Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.

Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 — Fernsprecher Nr. 501

Nr. 137 — Sonnabend, den 31. August 1929 — 47. Jahrgang

300 Jahre Fürstliche Brauerei Tichau

Ein Stück oberschlesische Geschichte aus dem Kreise Pleß

"Hopfen und Malz Gott erhalt's"

„Bey diesem Forbrige ist ein stadtlicher Brew Urber, den man stets wochentlich brewen kan, so ein stadtliches ertreget; darbey ein Malz Hans, Brew Haus, sambt einer küpfernen Pfannen nnd allem Brew Gefäße, wird wegen des Vihes und anderer Nutzung halber gar wohlgebranchet."

Auf Grund dieser Eintragung im **Urbarium** der Standesherrschaft **Pleß** vom Jahre 1629, der ältesten, die uns über ein Brauhaus in Tichau Kunde gibt, feiert die Fürstliche Brauerei ihr **300jähriges Bestehen.**

Da das Urbarium von 1593 noch keine Notiz über das Tichauer Brauhaus bringt, so ist anzunehmen, daß es erst nach diesem Jahr eingerichtet worden ist.

Es ist schwer, einen Einblick in den Betrieb der Brauerei im 17. Jahrhundert zu erhalten.

Aus dem 17. Jahrhundert sind nur die Kopien zweier Bestallungsurkunden von Brauern erhalten, aus denen hervorgeht, daß einem Brauer und einem Mälzerknecht der gesamte Betrieb des Bierbrauens und Branntweinbrennens oblag.

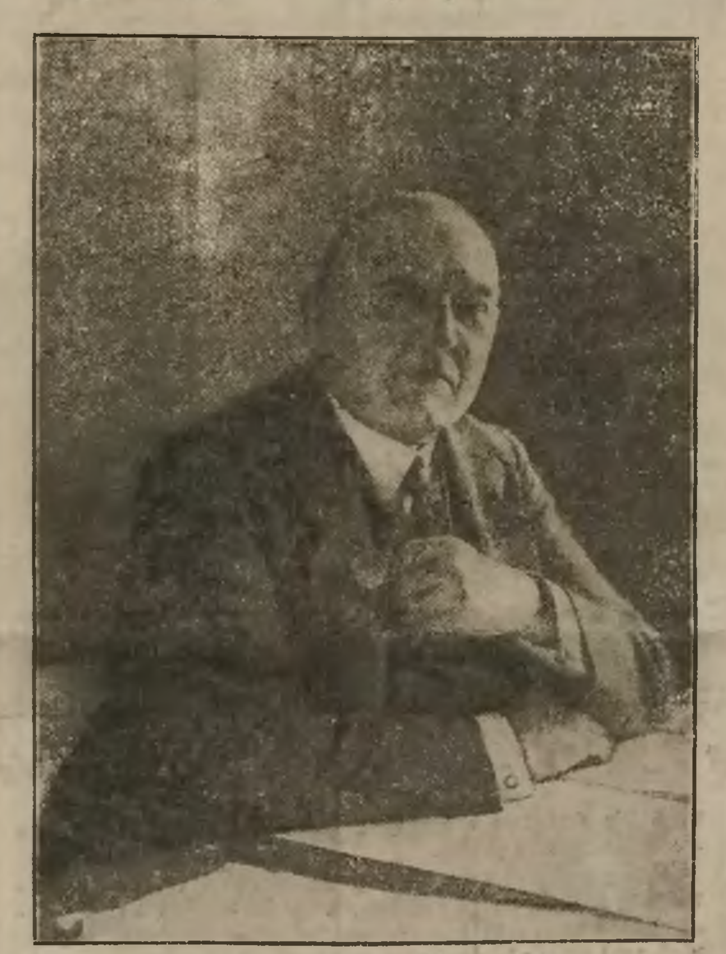
Die ältere der beiden Urkunden datiert vom 24. Juni 1640 und nennt einen Brauer Stanislaw **Staschken von Zbitnela.** Möge der Wortlaut dieser Urkunde hier angeführt sein:

„Des Stanislaw von Staschken von Zbitnela, Breuers zu Tichau, Bestallung.

Ich, Siegfriedt, Herr von Promnitz, Freyherr auff Pleß, zu Soraw, Triebel und Naumburgk, Erbherr der Herrschaft Falckenberg und Cantersdorff, urkunde hiermit vor jedermenniglichen, daß ich den erbaren Stanislaw Staschko von Zbitnela von dato auf ein Jahr lang vor einen Melzer, Brewer und Brandweinbrenner zue Tichau angenomben und bestallet habe, ihme auch diese Intruction, wessen er sich in einem und dem anderem zu verhalten, aufgericht und zugestellet.

Erstlichen soll gedachter Meltzer mit dem Vogt zue Tichau, waß er von Getreidicht zu vermeltzen von ihme empfangen würdt, richtige Kärbe halten, des Maltzes höchsten Fleißes undt nach bester Möglichkeit so viel, alß die Notdurft erfordern möchte, verfertigen undt dem Vogt wiederumb zumessen.

Nachmals, wann er brewen würdt, sol er Fleiß verwenden, damit daß Bier zur rechten Zeit gefasset, aufgefüllet undt zum guten Verjöhren befördert werden möge. Undt waß alßdann auf die Kretscheinb außgesetzet oder hero nach der Pleß aufs Schloß geliefert werden wirdt, daßselbe sol er richtig auf die Kärbe schneiden.



Direktor Max Gautzsch
der gegenwärtige Leiter der Fürstlichen Brauerei.

Mehr sol er auch schuldig sein, daselbsten mit zwen Töpfen Brandtwein zu brennen.

Maßen dann zu solch seines Diensts desto besser und fleißigerer Verrichtung ihme der Meltzer Knecht zugegeben.

Vor seine Mühewaltung aber ist ihme zue jährlichen Besoldung undt Unterhaltung verwilliget worden:

alß an Gelde 25 Thl.
Korn 5 Schfl. 2 V.
Haber zum Sämen 5 Schfl. 2 V.
Gerste 1 Schfl.
Heiden 1 Schfl.
Hiersen 1 Schfl. 3 V.
Arbeiß *) 1 Schfl. 3 V.
Ein Brandtwein Schwein.
Putter 2 Fässel oder 2 Thl.
An Schöpßen 3 Stück.
Bier 4 Achtel.
Auf Saltz 1 Thl. 18 G.
Vor Rindtfleisch 1 Thl. 18 G.
Außschuß Karpfen 1 Schock.
Gemeine Weißfische 3 Züber.
Vor ein new Paar Stiefeln 1 Thl.
Vor 1 Paar Gemäche **) 1 Thl. 24 G.
1 Beet Kraut.
Ein Beet Rüben.
1 Beet Mehren.
item zwo Kühe in meinem Futter zu halten.

Zu Uhrkundt dessen hab ich mein Freyherrliches Cantzley Secret hier aufzudrucken befohlen undt mich mit eigner Hand unterzeichnet.

Signatum Pleß, am St. Johannis Baptiste, deß sechszehnhundert nnd vierzigsten Jayres.

Siegfried von Promnitz."

Zu Ende des 17. Jahrhunderts bis 1723 war die Brauerei in Pacht. Alsdann geht sie wieder in **eigene Verwaltung** über. Es ist daher erklärlich, daß erst mit dem Jahre 1724 die Abrechnungen der Brauerei in den Rentbüchern erscheinen.

Im Jahre 1724 wird der erste Kellerschreiber, Johann Gottfried **Meyer**, bestallt. Die ihm erteilte Instruktion vom 1. Juni genannten Jahres ist sehr ausführlich und verdient, da sie uns bereits ein genaueres Bild über den damaligen Braubetrieb entwirft, näher betrachtet zu werden.

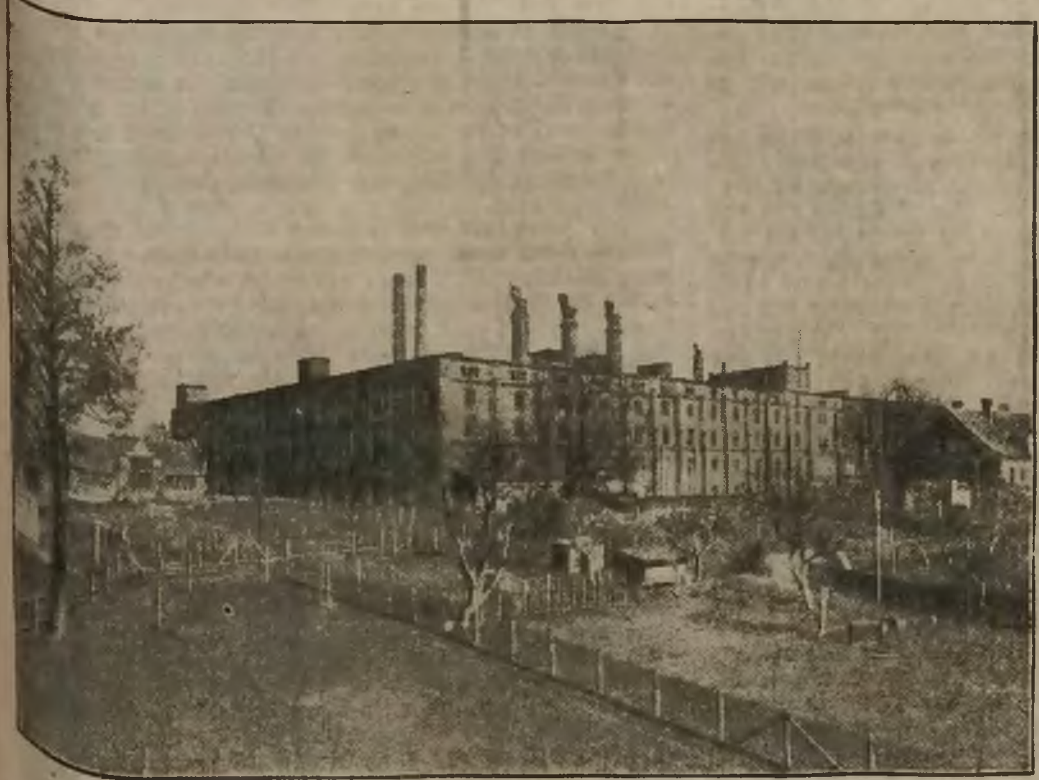
Der Kellerschreiber sollte sich „der wahren Gottesfurcht und eines christlichen Lebens und Wandels befleißigen, allen Schaden und Nachteil dem Gräflichen Hause abwenden und in seinen Diensten nüchtern und fleißig sein.

Auf den anvertrauten Bier- und Branntweinurbar mußte er gute Acht haben,

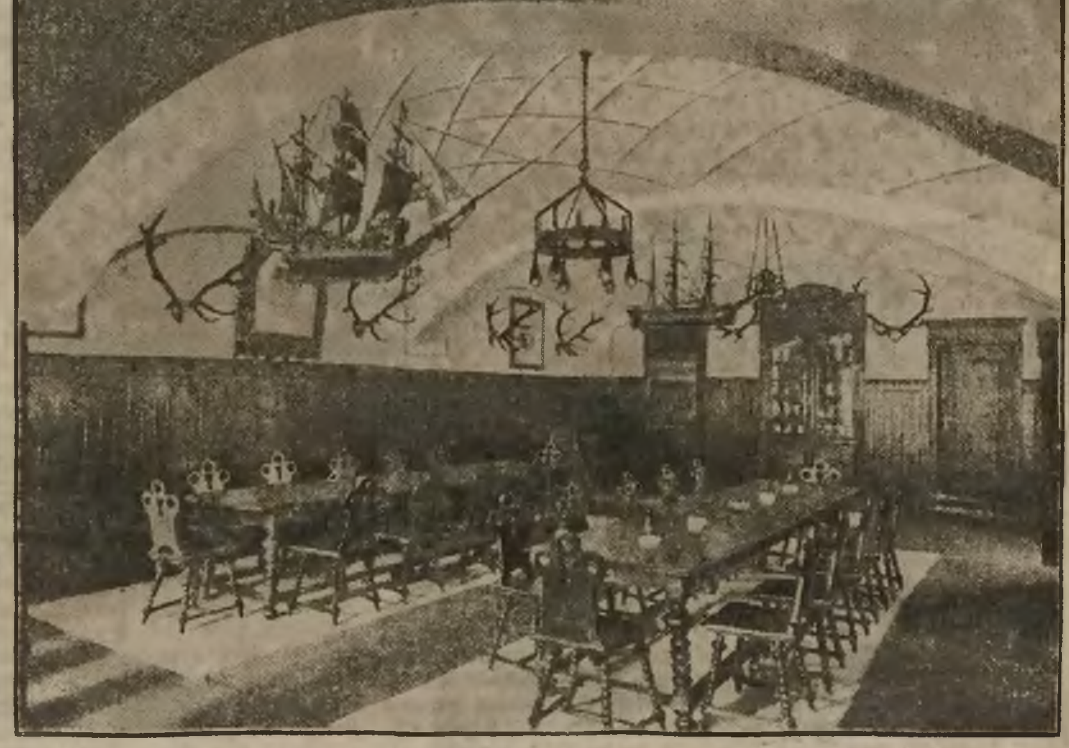
„damit alles ordentlich und zur rechten Zeit bestellet, die Kretscham mit guttem und tauglichem Getränke versehen und alle Verfälschung des Getränkes nach aller Möglichkeit verhüttet und also dabey gutter Abgang und Nutzen verschaffet werden möge."

---

*) Erbsen. **) Hosen.



Gesamtansicht von Westen



Ratskeller

Während noch 1659 Brauer und Branntweinbrenner in einer Person genannt werden, hören wir 1724 von einem besonderen Bierbrauer und einem besonderen Branntweinbrenner. Diesen stehen bereits mehrere Gehilfen zur Seite; 1659 war nur ein Mälzerknecht genannt.

Es ist Aufgabe des Kellerschreibers, darauf zu achten, daß „der Breuer die Maltze gebührends verfertige, beym Breuen allen erforderlichen Fleiß an wende und das Bier rechtschaffen abwarten und verjähren lasse."

Von Interesse ist die Art und Weise der Bierabfüllung, die allerdings wenig Vertrauen zu den damaligen Bräuern zeigt:

„So oft das Bier gefasset wird, so soll der Kellerschreiber den Breuer und welche sonst dazu gehören in den Keller führen und daselbst verschlüssen. Er aber wird sich ins Breuhaus begeben und das Bier in das Gerinne laufen lassen, sodann und wann alles abgelaufen seyn wird, in den Keller gehen und wieviel des Bieres gefasset worden, mit dem Breuer auf die zu dem Ende gefertigten Kärbhölzer anschneiden und nach dem numerirten Gefäße ins Manuel eintragen und nachmahls in den Monath Zetteln und Jahres Rechnungen gebührends verrechnen."

Der Sud, damals „Guß" genannt, richtete sich nach der Güte des Getreides; für gewöhnlich wurden von einem Breslauer Scheffel fünf Eimer Bier gebraut.

Es wurden **drei Sorten von Bier** gebraut, ein Versand-, ein Hefen- und ein Tischbier. Die beiden letzteren waren geringerer Qualität und dienten mehr als Deputatbier denn zum Verkauf.

Da erst Mitte des 18. Jahrhunderts die Kartoffel ihren Eingang in unsere Heimat gefunden hat, ist Branntwein bis dahin nur von Getreide hergestellt worden. Zu 20 Töpfen Branntwein verbrauchte man 3 Scheffel Getreide.

1724 mußten zum Brauereikomplex bereits mehrere Gebäude gehört haben, denn der Kellerschreiber hatte die Inspektion über „alle zum Bier- und Branntweinurbar gehörigen Gebäude", von denen man jedoch annehmen muß, daß sie vorwiegend von Holz waren, da der Kellerschreiber angehalten wurde, bei Tag und Nacht des öfteren zu untersuchen und zu revidieren und darauf zu achten, daß die Leute mit Feuer und Licht „behutsam und vorsichtig umgehen, damit solches nicht verwahrloset und dadurch einiger Schaden zugefüget werde."

Mit den Kretschmern und Schänkern wurde alle 14 Tage Berechnung gepflogen. Beim Einkassieren der Gelder war auf „ungangbare Münze" zu achten, da unter der Bevölkerung seinerzeit die unmöglichsten Münzsorten aus aller Herren Länder kursierten.

Samt den Lieferscheinen mußte das Geld sofort dem Plesser Rentamt zugeschickt werden, nur 20 Fl. (Gulden) durften für kleine Ausgaben im Betrieb zurückbleiben.

Da die Kretschams im Gebiete der Standesherrschaft in damaliger Zeit die Pflicht hatten, lediglich Getränke aus den herrschaftlichen Kellereien zu verschänken, wurde vom Kellerschreiber fleißige Nachfrage über „Schwärzungen" von Bier und Branntwein gehalten. Zu Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Aufsicht über das Einschwärzen fremden Gebräues durch die Anstellung eines sogenannten „Kretschambereiters" verstärkt, der von Gasthaus zu Gasthaus ritt, Bestellungen seitens der Kretschmer in Empfang nahm und nach eingeschmuggelten Getränken suchte.

Als noch vor den **Befreiungskriegen** im Jahre 1811 die Gewerbe- und Handelsfreiheit eingeführt wurde, versuchten auch die Gastwirtschaften, den Zwang, lediglich Bier und Branntwein von den herrschaftlichen Kellereien zu beziehen, abzuschütteln.

Insbesondere zeigen sich die **Nikolaier** Gastwirte als starke Verfechter der neuen Handelsfreiheiten und nehmen, wie aus Berichten hervorgeht, gegen den revidierenden Kretschambereiter eine geradezu herausfordernde Stellung ein, indem sie ihn beschimpfen und ihm die Tür weisen.

Von Wichtigkeit für die Geschichte des Brauhauses ist es noch, daß im Jahre 1761 eine **Wasserleitung** von einem Brunnen bei der Tichauer Kirche in die Brauerei gelegt worden ist. Die Holzrohre dieser Leitung sind bei den Kanalisationsarbeiten der Gemeinde Tichau im Jahre 1928 in zum Teil vollkommen gesundem Zustande vorgefunden worden.

Das Jahr 1824 scheint der **Beginn einer neuen Periode** in der inneren Entwicklung des Fürstlichen Brauhauses zu sein, denn eine Bestallungsurkunde vom 1. Juli 1824 gibt dem damaligen Brauer Karl Derast Anweisungen, die auf einen für damalige Zeit moderneren Betrieb schließen lassen.

Dem Brauer wird das Herstellen eines fehlerfreien und wohlschmeckenden Bieres zur vorzüglichsten Pflicht gemacht. „Mit der möglichsten Akkuratesse, Kunst und Reinlichkeit, nach seinem besten Wissen und Dafürhalten" braut er von 20 Scheffeln 35 Eimer Bier, ein gewaltiger Fortschritt gegen 1724, wo von 20 Scheffeln 100 Eimer gebraut wurden.



Autogarage mit Autopark



Eine Seitenabteilung im Toster Lagerkeller

Aber die Zeitverhältnisse gestatten keinen Aufschwung des Betriebes, die wenigen Neuerungen haben keinen Einfluß auf die Hebung des Unternehmens; es geht rückwärts mit dem Brauhaus Tichau.

Um der dauernden Sorgen und des ewigen Kampfes um das Verlagsrecht ledig zu werden, ist es verständlich, daß bei der Unrentabilität der Kellereibetriebe die Tichauer Brauerei am 1. Oktober 1834 in Pacht gegeben wird. Der erste Pächter, Jakob **Altmann**, wird durch Fedor **Muhr** am 1. Oktober 1846 abgelöst.

Am heutigen Sonnabend kann die Fürstliche Plessische Brauerei in Tichau auf ihr 300jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem festlichen Anlaß veranstaltet die Direktion eine schlichte Feier, zu der persönliche Einladungen nicht ergehen, Freunde und Gönner des weit über die oberschlesischen Grenzen hinaus bekannten Unternehmens jedoch gern als Gäste gesehen werden. Am Vormittag findet ein Kirchgang der Beamten und Arbeiter in die katholische und evangelische Kirche in Tichau statt. Von 3 Uhr nachmittags an wird Freibier im Park der Brauerei in Tichau ausgeschenkt. — Den vielen Glückwünschen, die heute der Tichauer Brauerei aus Anlaß ihres 300jährigen Bestehens zugehen werden, mögen auch die unseres Verlages und unserer Redaktion angeschlossen sein.

Noch vor Ablauf der letzten dreijährigen Pachtperiode übernimmt die Fürstliche Verwaltung den Braubetrieb in eigene Regie zurück, da der Pächter bei der im Jahre 1848 eingetretenen Mißernte der Kartoffeln den Betrieb der Brennereien gar nicht ausführen kann und sich nicht in der Lage befindet, bei dem durch die Hungersnot bedingten geringen Absatz der Getränke die Pachtkosten zu zahlen.

Aber auch der neue Versuch, die Brauerei in eigener Verwaltung lebensfähig zu erhalten, bricht bald zusammen.

Die Klagen in den Brauereiberichten verstummen nicht. Noch 1854 lesen wir von einem weiteren schlechten Abgang,

„weil der 38prozentige Branntwein zu wässerig ist, und die Schänker ihren Bedarf von jüdischen Händlern beziehen, die den Branntwein mit Ingredienzien, ob Gift oder nicht, versetzen, damit er beißt und brennt, worin die Konsumenten hauptsächlich einen Reiz oder Wohlgeschmack finden, ohne alle Berücksichtigung der Folgen."

Es kann uns nicht wundernehmen, daß nach dieser traurigsten Periode in der Geschichte der Brauerei die Gebäude und das Inventar sich in einem beklagenswerten Zustande befinden.

In diesem traurigen Zustande verbleibt die Brauerei Tichau bis zum Jahre 1861. Dann aber geht es rastlos aufwärts.

Hans Heinrich XI., der hervorragende Mann mit weitschauendem Blick, „der alte Herzog", wie wir Oberschlesier ihn nennen, ist der Wiederbegründer des Unternehmens, das von 1861 bis auf die heutige Zeit jene Riesenausmaße angenommen hat, die es weit über die Grenzen Oberschlesiens bekannt und geschätzt machen.

Die Fürstliche Brauerei Tichau könnte man wohl als das Lieblingsunternehmen des hochseligen Herzogs bezeichnen. Mit dem lebhaften Interesse verfolgte er bis ins kleinste die Phasen der Entwicklung des Brauhauses. Das Wohl des aus dem Verfall wiedergeborenen Unternehmens lag ihm so sehr am Herzen, daß er oft wichtige Angelegenheiten seiner Kohlengruben zurückstellte, wenn es hieß, das Brauhaus Tichau bedarf seines Rates und Beistandes. In stundenlangen Konferenzen mit dem Generaldirektor Weigelt, dem Brauereidirektor Müller, dem Königlichen Baumeister **Eschweiler** und später mit dem Fürstlichen Baumeister **Scheinert** wurden eingehend die Pläne durchdacht, deren Ausführung die Brauerei von Jahr zu Jahr um einen Schritt vorwärts brachte. Mit der größten Befriedigung über die Früchte seiner Arbeit konnte der Herzog zu Anfang des 20. Jahrhunderts auf sein Tichauer Werk blicken, welches unter seiner Fürsorge zu dem größten seiner Art im damaligen Oberschlesien angewachsen war. In seinen letzten Lebensjahren legte Hans Heinrich XI. die Gesamtleitung der Herzoglich Plessischen Verwaltung und damit auch aller Plessischen Industrieunternehmungen in die berufenen Hände des Generaldirektors **Dr. Nasse**. Im Sinne des hochseligen Herzogs seit dem Jahre 1905 weiterwirkend, widmete der Generalbevollmächtigte dem Fürstlichen Brauunternehmen in Tichau das Interesse, welches einen weiteren gedeihlichen Aufschwung auch in Zukunft verbürgte. Als der Tod im Jahre 1907 den bis in seine letzten Tage um die Brauerei besorgten Herzog aus dem Leben rief, stand die Existenz der Fürstlichen Brauerei Tichau schon fest begründet. **Der Name Hans Heinrich XI. und diejenigen seiner Mitarbeiter aber verdienen mit goldenen Buchstaben in das Schicksalsbuch der Fürstlichen Brauerei eingetragen zu werden.**

Wollte man die genaue Entwicklung des Brauhauses seit 1861 darstellen, so wären ganze Bände dazu erforderlich. Es muß uns genügen, über die hauptsächlichsten Bauten und Einrichtungen eine gedrängte Uebersicht zu bekommen.

Dem Fürsten Hans Heinrich XI. steht bei der Durchführung seiner ersten Pläne eine überaus tüchtige Kraft zur Seite, der Kreisbaumeister Eschweiler, unter dessen Leitung in den Jahren 1861 und 1862 im Norden der bisherigen Brauerei, westlich der Straße Kobier—Emanuelssegen, ein neues Brauereigebäude mit Sud-, Kühl- und Waschhaus, einer Mälzerei mit Malztenne, Gerstenboden und zwei Quellstöcken für je 100 Scheffel Getreide, Malzboden, Mühlgang und Malzdarre entsteht. Der bisherige Handbetrieb, wie er in der alten Brauerei üblich war, weicht dem ersten maschinellen Betrieb durch eine Dampfmaschine von 16 PS.

Dem neuen Brauereigebäude gegenüber, auf der Ostseite der im gleichen Jahr angelegten, bereits oben erwähnten Landstraße, wird am 8. August 1861 der Grundstein zu einem **Eiskeller** gelegt, der bereits am 15. Dezember desselben Jahres soweit fertiggestellt ist, daß das Sommerbier eingelagert werden kann.

Bis zum 15. Oktober 1861 beschäftigte der Braumeister vier Brauknechte, von denen einer Aushilfe bei der Korn- und Arrakfabrikation leisten mußte, vom genannten Datum ab findet ein fünfter Brauknecht gegen eine monatliche Entschädigung von 7 Talern Beschäftigung.

Das Jahr 1863 bringt außer einer Verbindung der neuen Brauerei mit dem alten Braubrunnen, der seinerzeit von den Quellen der Nietsche-Besitzung im Westen des Dorfes Tichau gespeist worden ist, keine wesentlichen Veränderungen.

Da die Malzdarre des neuen Brauhauses imstande war, etwa 14 000 Scheffel abzudarren, die Malztenne jedoch nur 7000 Scheffel aufnehmen konnte, hält Baumeister Eschweiler die Errichtung einer zweiten Malztenne insofern für zweckmäßig, als die übrigen Fürstlichen Brennereien dann die Möglichkeit hätten, von Tichau ein gutes, reines und schönes Malz zu beziehen, das anderswo infolge Mangels an Putz- und Sortiermaschinen, wie sie nur das neue Tichauer Brauhaus hatte, herzustellen nicht möglich war.

Die Vorschläge Eschweilers kommen zu baldiger Ausführung. Ein Winterkeller wird auf den Fundamenten des Eiskellers der alten Brauerei, über dem der Schüttboden lag, der nunmehr abgebrochen wurde, errichtet. Unermüdlich arbeitet Eschweiler noch in diesem Jahre — 1864 — an einem weiteren Eiskeller neben dem vor zwei Jahren errichteten, an der Vergrößerung des Gärkellers und einem weiteren Ausbau des Kühlhauses. Die Aufstellung eines zweiten Dampfkessels erweist sich als notwendig.

Bei der gesteigerten Bierproduktion reichen die aus dem hiesigen Hopfenbau erzielten Bestände an Hopfen nicht mehr aus. Die ersten Aktenstücke bezüglich Ankaufs von bayerischem Hopfen sind aus dem Jahr 1864. Zum Pichen der Fässer wird in diesem Jahr zum erstenmal Tiroler Pech verwandt.

In den ersten Dienstjahren des 1866 angestellten Braumeisters und späteren Brauereidirektors **Müller** hat die Geschichte der Brauerei außer einigen Neuerungen im inneren Betriebe keinen größeren Bau zu verzeichnen; dagegen ist der Aufschwung der Brauerei in den letzten zwanzig Jahren unter der fürsorglichen Leitung des verdienten Mannes so gewaltig, daß in dem Todesjahr Müllers, [illegible], ein Bierumsatz von 1 000 000 Hektolitern erreicht ist.

Im Jahre 1873 wird zwar auf Vorschlag des Brauerei-Inspektors John durch Zivilingenieur Karl Volkner, Prag, ein neuer Gärkeller mit Obereis projektiert, aber nicht ausgeführt, da für das System noch keine Erfahrungen vorliegen. Der alte Gärkeller erfährt aber dadurch eine Verbesserung, daß das über ihm gelegene Waschhaus mit schweren Granitplatten ausgepflastert wird. Aber schon drei Jahre nach diesem Projekt erfordert die Steigerung des Betriebes den Bau des neuen Gärkellers, der 100 Bottiche zu 33 Hektolitern faßt, während der alte nur mit 24 Bottichen belegt war.

Da das Wasser aus den Nietsche-Quellen nicht mehr ausreicht, erwirbt die Brauerei im Jahre 1880 ein weiteres Grundstück westlich der Gemeinde Tichau, um die nach dem früheren Besitzer benannten **Czmok-Quellen** zu fassen.

Im Jahre 1886 wird zwecks Gewinnung eines weiteren Gerstenbodens die Dachkonstruktion des Brauereigebäudes gehoben, unter dem sogenannten „Achteck" (wo heut das Sudhaus steht) wird eine Malztenne eingerichtet, der Gärkeller wird an die Straße Berun—Nikolai soweit verlängert, daß er [illegible] Bottiche fassen kann, die alten Lagerkeller werden umgebaut, das alte Sudhaus erhält nach einem vollständigen Umbau die maschinelle Einrichtung durch die Firma Germania, Chemnitz. Für die Reparatur der bis auf 20 000 angewachsenen Transportfässer wird eine neue Böttcherei geschaffen, und schließlich die erste Patent-Malzdarre in Betrieb gesetzt.

Beginn der Räumung am 15. September

Haag beschließt die Räumung — Eine bedeutsame Erklärung Briands — Der Truppenabmarsch muß Ende Juni 1930 beendet sein

Haag. Die Konferenz der an der Besetzung interessierten Mächte: Frankreich, England, Belgien und Deutschland, die heute vormittags von 11—2 Uhr tagte, hat ihre Arbeiten beendet. Sie hat einstimmig einen Bericht angenommen, der der politischen Kommission vorgelegt werden wird und dessen Wortlaut noch nicht bekannt gegeben wird. Der Bericht wird im einzelnen folgende Bestimmungen enthalten: Die Kommission stellt fest, daß die drei Besatzungsmächte zu einer Uebereinstimmung über den endgültigen Beginn der aktuellen Räumung gelangt sind. Die Räumung soll am 15. September beginnen. Die belgischen und die englischen Truppen werden in einer Zeit von drei Monaten gänzlich zurückgezogen werden. In derselben Zeit werden die französischen Truppen die zweite Zone räumen. Die Räumung der dritten Zone durch die französischen Truppen wird sofort beginnen, nachdem die Ratifizierung des Youngplanes durch das deutsche und das französische Parlament erfolgt und der Youngplan in Kraft getreten ist.

Ministerpräsident Briand hat hierbei ausdrücklich die Erklärung abgegeben, daß er nicht die Absicht habe, darauf zu warten, bis jeder einzelne der übrigen an dem Youngplan beteiligten Staaten die Ratifizierung des Youngplanes durchgeführt habe. Die Räumung soll ohne Unterbrechung fortgesetzt werden, und zwar so schnell, als es technisch möglich ist. Sie soll spätestens in einem Zeitraum von acht Monaten, jedenfalls vor Ende Juni 1930 beendet sein.

Freitag Schluß der Haager Konferenz

Haag. Die Schlußsitzung der Haager Konferenz ist für Freitag einberufen worden, da man nach Abschluß der Verhandlungen über die Rheinlandräumung die Einigung in den finanziellen Fragen noch für den Donnerstag nachmittag erwartete.

Die Aufgaben der Vergleichskommission

Ausgang vom Locarnopakt — Der Verfahrensweg der Kommission

Haag. Ueber die Vereinbarungen zur Regelung der Vergleichskommission im Rheinland wird von der deutschen Abordnung folgender Rechtsstandpunkt vertreten: Die Regelung bedeutet eine Interpretation der bisher im Locarnovertrag geschaffenen Befugnisse der deutsch-französischen und der deutsch-belgischen Schiedskommission mit der Absicht, eine damals offen gelassene Lücke zu schließen. Die Regelung ist durch die jetzt beschlossene endgültige Räumung des Rheinlandes erforderlich geworden. Nach dieser Regelung fallen die Zwischenfälle aus den Artikeln 42 und 43 des Versailler Vertrages unter die Befugnisse der beiden Ausgleichskommissionen des Locarnopaktes. Die Tätigkeit der beiden Ausgleichskommissionen bezieht sich in Zukunft in gleicher Weise auf das gesamte deutsche Reichsgebiet, wie die entmilitarisierte Rheinlandzone. Für die Regelung von Zwischenfällen bestehen demnach folgende Verfahren:

1. die beiden Vergleichskommissionen des Locarnopaktes,
2. der internationale Haager Schiedsgerichtshof,
3. das Investigationsverfahren des Völkerbundsrates nach Artikel 213 des Versailler Vertrages und
4. das allgemeine Verfahren des Völkerbundsrates.

Den beteiligten Mächten ist freigestellt, welches Verfahren in jedem einzelnen Fall eingeschlagen werden soll.

Beruhigung in Palästina?

London. In Jerusalem und der näheren Umgebung ist eine wesentliche Beruhigung eingetreten. Die englischen Truppen beherrschen die Lage in allen Punkten, können aber gelegentlich kleinere Zusammenstöße nicht verhindern.

In Haifa hat sich die Lage dagegen in gefährlicher Weise zugespitzt. Dem Eindringen stärkerer Abteilungen von Beduinen folgten die heftigen Straßenkämpfe, bei denen es zahlreiche Tote gab. Verbürgte Angaben über die dortigen Vorgänge liegen nicht vor, doch stimmen alle Berichte aus Teaviv, Kairo und Jerusalem überein, daß mit Unterbrechungen seit Montag in der Stadt gekämpft wird und daß sich nach vorübergehender Wiederherstellung der Ordnung durch britische Truppen neue Zusammenstöße ereigneten. Nach einem noch unbestätigten Bericht sollen die Vorstädte von Haifa durch ein britisches Flugzeug bombardiert worden sein.

Abteilungen englischer Infanterie haben bei Jaffa einen Kordon gebildet, um die Zuwanderung von Arabern zu verhindern. Die kleinen jüdischen Ansiedlungen sind geräumt. Die in Gaza zurückgebliebenen jüdischen Familien sind nach Teaviv geflohen.

Ueber die Vorgänge in Jaffa besagt eine Mitteilung, daß eine starke Menschenmenge die Empfangsräume des Gouverneurs in Brand zu setzen versuchte. Eine Abteilung englischer Truppen ging mit gezogenem Bajonett vor. Später erhielt die Infanterie Verstärkungen durch eine Maschinengewehrabteilung des Kreuzers „Sussex", die zusammen die Kontrolle von Jaffa und Teaviv übernahmen. Die Stadtpolizei in Teaviv ist aufgelöst worden.

Von Malta aus sollen bereits weite Tanks für die britischen Truppen unterwegs sein.

Besorgnis verursachten die in Palästina umgehenden Gerüchte, daß ein allgemeiner Beduinenaufstand bevorstehe.

Jerusalem. Der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet: Abgesehen von einigen kleineren nächtlichen Ueberfällen auf Kolonien herrscht in Jerusalem, Haifa und Teaviv Ruhe. In Transjordanien macht sich eine Bewegung von Beduinenstämmen bemerkbar, die Richtung auf Palästina nimmt. Die Jordanbrücke bei Jericho ist von einem Grenzkorps gut gesichert. Die Bewegung in Palästina scheint jetzt Komitatschi-[illegible] anzunehmen. An einzelnen Plätzen hat man mit der Entwaffnung der Bewohner begonnen.

Vor einem arabischen Aufstand?

London. Ueber die Gefahr eines allgemeinen Araberaufstandes wird aus Teaviv berichtet: Von der Halbinsel Sinai und aus Transjordanien werden bedrohliche Bewegungen der Araber gemeldet. Die Behörden in Transjordanien versuchen, die Bewegungen der Araber zu unterbinden. Der Sultan El-Atrasch soll seine Streitkräfte bereits mobilisieren und sich auf einen Marsch nach Palästina vorbereiten.

Das englische Kolonialministerium gegen Dr. Waitzmann

London. Vom englischen Kolonialministerium wird eine Mitteilung veröffentlicht, in der darauf hingewiesen wird, daß die von dem Präsidenten der zionistischen Vereinigung, Dr. Waitzmann, abgegebenen Erklärungen über die Politik der englischen Regierung nicht in allen Teilen als richtig anzusehen seien, da sie nur eine unvollständige und nicht in allen Teilen genaue Wiedergabe der Besprechungen zwischen Waitzmann und dem Kolonialminister darstellten. Auch die vom Präsidenten Waitzmann in der Aussprache mit dem Kolonialminister vorgebrachten Forderungen:

1. Ausreichender Ersatz für den Verlust englischen Lebens und Eigentums;
2. Wechsel in der Verwaltung Palästinas;
3. eine klare Darlegung der Politik

Zu der Mandatsverwaltung in Palästina erklärte der Kolonialminister, daß kein Wechsel in der Haltung der britischen Regierung zu erwarten sei und ausreichende Schritte für den Schutz jüdischen Lebens und Eigentums ergriffen worden seien.





Wer wird Sieger bleiben?

Professor Waitzmann (links), der als Präsident der Zionistischen Weltorganisation die jüdische Kolonisation in Palästina leitet — und Scheich Abdel Hamid El Bakri, das Oberhaupt der Mohammedaner in Palästina und Transjordanien.

Der Rücktritt Marschall Pilsudskis dementiert

Seit einiger Zeit kreisen in politischen Kreisen Polens Gerüchte von bevorstehenden Aenderungen in der Regierung, die wir ebenfalls bereits notiert haben. Danach sollte neben einer Neubesetzung der Posten des Ministerpräsidenten, des Außen- und des Finanzministers auch Marschall Pilsudski das Portefeuille des Kriegsministers niederlegen und nur den Posten des Generalinspekteurs der Armee beibehalten. Alle diese Gerüchte wurden bisher von keiner Seite dementiert. Nunmehr veröffentlicht der im Dienste der Sanacja stehende Krakauer „Il. Kurj. Codz." eine angeblich von maßgebender Seite stammende Meldung seines Warschauer Korrespondenten, die besagt, daß von einem Rücktritt des Marschalls Pilsudski nicht die Rede sein könne. Auffälligerweise werden in diesem Dementi aber die Gerüchte über den Rücktritt der anderen Kabinettsmitglieder stillschweigend übergangen. Man wird wohl nicht fehlgehen, dieses stillschweigende Uebergehen der Gerüchte über den bevorstehenden Rücktritt der anderen Minister als eine Bestätigung aufzufassen.

„Polen geradezu gedemütigt . . ."

Der vom polnischen Außenministerium herausgegebenen „Messager Polonais" berichtet, daß im Sekretariat der Haager Konferenz dem polnischen Außenminister Zaleski Schwierigkeiten gemacht wurden, als er „den berechtigten Wunsch äußerte, sich mit den Protokollen der politischen Kommission bekannt zu machen." Das amtliche Organ weist in diesem Zusammenhang besonders darauf hin, daß das Sekretariat der Konferenz unter englischer Leitung steht. Ueberhaupt habe sich Polen genötigt gesehen, nur auf Umwegen und unter Schwierigkeiten von den Vorgängen in der politischen Kommission Kenntnis zu nehmen, obwohl es sich hier um Fragen handle, die im höchsten Grade die Sicherheit und die Zukunft des polnischen Staates betreffen. Die polnische Oppositionspresse erklärt, daß Polen im Haag „in einer geradezu demütigenden Weise" behandelt werde, daß es für Polen viel vorteilhafter wäre, der Konferenz fernzubleiben.

Ergebnis vom Haag

Haag. Die grundsätzliche Einigung zwischen Deutschland und den übrigen 5 Mächten in den finanziellen Fragen bedeutet eine Abänderung des Youngplanes in einer Reihe von wesentlichen Punkten. Die Einigung ist auf folgender Grundlage erfolgt:

1. Deutschland verzichtet auf einen Anteil an dem Ueberschuß des Dawesplanes in Höhe von etwa 300 Millionen Mark. Die übrigen Mächte hatten von einer Annahme dieses Punktes das Ergebnis der Konferenz abhängig gemacht. Da die deutsche Abordnung die Konferenz hieran nicht scheitern lassen wollte, hat sie in diesem Punkte nachgegeben.

2. Die Regelung der Besatzungskosten ist in der Weise erfolgt, daß eine gemeinsame Kasse der Besatzungsmächte in Höhe von 60 Millionen Mark geschaffen wird, von der sämtliche Besatzungskosten ab 1. September bis zur Vollendung der Räumung getragen werden sollen. Deutschland zahlt einmalig 30 Millionen in diese Kasse. Den Rest der Kosten haben die Besatzungsmächte zu tragen. Die Besatzungskosten betrugen bekanntlich bisher monatlich 11 Millionen Mark. Dieser Betrag wird sich wieder nach Maßgabe der Räumung entsprechend verringern.

3. Die Frage der Besetzungsschäden ist in der Weise geregelt worden, daß Deutschland auf die Forderungen, die sich aus den bisherigen Schäden durch die Besetzung ergeben haben und noch bis zum Ende der Räumung ergeben werden (bis zum 1. September werden diese Schäden auf 39 Millionen geschätzt) verzichtet, während die Besatzungsmächte ihrerseits auf die Deutschland a conto der Besetzungsschäden geleisteten Vorschüsse in Höhe von etwa 20 Millionen verzichten.

4. Der ungeschützte Teil der deutschen Tributzahlungen, der bisher 60 Millionen Mark jährlich betrug, ist auf Grund eines weiteren deutschen Zugeständnisses dahin abgeändert worden, daß dieser Anteil 612 Millionen Mark zuzüglich des deutschen Anteils aus der Dawesanleihe (Anfang 88,5 Millionen) betragen soll. Der ungeschützte Teil der deutschen Zahlungen beläuft sich demnach anfangs auf 702 Millionen Mark jährlich und sinkt im Laufe von 20 Jahren entsprechend dem Sinken des Dienstes der Dawesanleihe auf 670 Millionen Mark, während er nach Ablauf der Dawesanleihe 612 Millionen Mark beträgt.

5. Ueber das vorläufige Inkrafttreten des Zahlungsschemas des Dawesplanes bis zur Ratifizierung werden die Verhandlungen noch weiter fortgeführt.

6. Die englische Regierung erklärt grundsätzlich, in Zukunft gemäß den Bestimmungen des Youngplanes alle Liquidationen einzustellen. Ueber die Verrechnung des bisherigen Liquidationserlöses des deutschen Eigentumes in England werden nach Verhandlungen mit der englischen Regierung fortgeführt werden.

7. Ueber die Sachlieferungen sind folgende Vereinbarungen getroffen worden:

1. Die Durchführung des Wallenberg-Abkommens über die Finanzierung der deutschen Sachlieferung wird unter die Aufsicht der Internationalen Bank gestellt.

2. Die Wiederausfuhr der deutschen Sachlieferungen bleibt nach wie vor verboten.

3. Im Falle eines Transfer-Moratoriums steht es der deutschen Regierung frei, zu erklären, ob sie Sachlieferungsverträge gemäß des Youngplanes abweisen will. Bei der Internationalen Bank wird ein Ausschuß gebildet, der mit Stimmenmehrheit zu entscheiden hat, ob ein Land hierdurch geschädigt wird. Sollte in diesem Ausschuß keine Entscheidung möglich sein, so wird die Entscheidung einem Schiedsrichter übertragen. Die deutschen Kohlensachlieferungen an Italien werden für die nächsten 10 Jahre auf einen Durchschnitt von 52,5 Millionen Tonnen reduziert.

Henderson über den Kelloggpakt

London. Der englische Außenminister hat an den amerikanischen Staatssekretär Stimson anläßlich des Jahrestages der Unterzeichnung des Paktes zur Aechtung des Krieges ein herzlich gehaltenes Telegramm gesandt, in dem betont wird, daß dieser Tag von den kommenden Generationen als Beginn einer neuen Epoche der Zivilisation betrachtet werden würde. Der Tag werde den Vereinigten Staaten in kommenden Zeiten unter den Nationen zur ewigen Ehre gereichen.

Vor einem englisch-amerikanischen Flottenabkommen?

London. General Dawes hatte am Donnerstag Nachmittag in der Downingstreet eine Aussprache mit Ministerpräsident Macdonald. Die aus Washington in London eingelaufenen Mitteilungen lauten außerordentlich optimistisch über ein englisch-amerikanisches Uebereinkommen in der Flottenabrüstungsfrage. In maßgebenden englischen Kreisen lehnt man es ab, diese Prophezeiungen zu bestätigen, aber man ist gleichfalls über die letzte Entspannung in den Flottenabrüstungsverhandlungen sehr zufrieden. Sicher erscheint, daß sich die Verhandlungen auch auf den heiklen Punkt, die Kreuzerfrage, erstrecken und die Aussichten für eine Einigung sehr günstig sind.

Ministerpräsident Macdonald wird am Sonnabend 11 Uhr von London nach Genf abreisen.

Eine Opiumkocherei in St. Pauli ausgehoben

Hamburg. Da sich Anwohner der Schmuckstraße in St. Pauli über einen widerwärtigen Geruch beschwert hatten, der zeitweise aus einer Kellerwohnung der Straße herausdrang, wurde der fragliche Keller von Polizeibeamten unerwartet durchsucht. Dabei wurde eine vollständige Opiumkocherei vorgefunden. Die zur Opiumherstellung dienenden Gegenstände wurden beschlagnahmt, ebenso das zum Vertrieb bereitgelegte Opium sowie verschiedene Opiumpfeifen und Opiumlampen. Fünf in dem Keller angetroffene Chinesen wurden festgenommen.

Laurahütte u. Umgebung

Personalien.

o. Der Kalkulator August Miklis von der Betriebsabteilung Laurahüttegrube ist zum Revisor auf der gleichen Anlage ernannt worden.

Wegzug.

=o= Am heutigen Freitag verläßt ein alter Laurahütter Bürger, Herr Hermann Kaiser, unseren Ort. Herr Kaiser war 20 Jahre lang Inhaber des Haase-Ausschanks auf der Richterstraße und zieht nach Kattowitz, um daselbst die Bewirtschaftung des ehemaligen Haase-Ausschanks zu übernehmen. Dem Scheidenden und seiner Familie ein herzliches Glückauf!

Umstellung.

=o= Die hiesigen Betriebsabteilungen der Bergverwaltung beabsichtigen, den Fuhrwerksbetrieb allmählich abzubauen und nur noch Lastautos zum Transport zu verwenden. Aus diesem Grunde wurden am Donnerstag auf den Richterschächten wieder 7 Pferde verkauft.

Cäcilienverein.

=o= Auf den am Sonntag, den 1. September, stattfindenden Ausflug des St. Cäcilienvereins, von der Kreuzkirche, nach Czulow bei Tichau, machen wir nochmals aufmerksam. Um Irrtümer zu vermeiden, teilen wir mit, daß die Nachzügler Gelegenheit haben, von Kattowitz, ul. Stanislawa, mit dem Autobus um 11 Uhr und 14 Uhr nachzukommen.

Sportfest des Verbandes Evangelischer Jungmänner-Vereine.

Am Sonntag, den 1. September, findet in Pleß das Sportfest der Evangelischen Jungmännervereine Polnisch-Oberschlesiens auf dem Sportplatz hinter dem Seminar statt. Etwa 150 sporttreibende Mitglieder des Verbandes werden dort in leichtathletischen Wettkämpfen (Lauf, Weitsprung, Hochsprung, Kugelstoßen, Weitwurf und Schwimmen) ihr Können messen. Am Sonnabend trifft die Mehrzahl der Turner bereits ein, da an diesem Abend eine Begrüßungsfeier im Plesser Hofe stattfindet. Am Sonntag, früh 8 Uhr, ist gemeinsamer Kirchgang. Sonntag nachmittag 1½ Uhr beginnen die Wettkämpfe. Gegen 7 Uhr wird die Siegerverkündigung erfolgen. Mit dem 8-Uhr-Zuge werden die auswärtigen Teilnehmer Pleß wieder verlassen.

Wer weiß, ob wir uns wiedersehen.

Drei junge Burschen sangen ein Mandolinenständchen. Um 2 Uhr nachts. Laut und verständlich. Der eine hier, der andre dort, wir gehen weg an fremden Ort, wer weiß ob wir uns wiedersehen? Als die Polizei erschien, suchten sich die Sänger zu verkrümeln, was ihnen bei dem etwas wackeligen Zustand nicht ganz gelang. Alle drei Sänger sahen sich doch wieder auf der Wache.

Neue Klagen über die Autobusse.

o. Die Einführung der Autobuslinie von Siemianowitz nach Königshütte ist eine sehr gute Sache. Und daß bei den auf dieser Strecke verkehrenden Autobussen Pannen vorkommen, ist nicht zu vermeiden. Ebenso kann auch einmal ein Autobus längere Zeit ausfallen, weil die Reparatur so lange Zeit erfordert. Zu vermeiden ist es aber unbedingt, daß bei einem solchen Falle diejenigen, welche den Autobus benutzen wollen, an der Haltestelle an der Kreuzkirche warten müssen, ohne zu wissen, was los ist. Mancher hat es sehr eilig und würde in einem solchen Fall noch zur Straßenbahn zurechtkommen, wenn er wüßte, daß der Autobus ausgefallen ist. In einem solchen Falle müßte der Konzessionsinhaber an der Endhaltestelle an der Kreuzkirche eine Tafel aushängen, welche den Passagieren den Ausfall eines Wagens mitteilt, damit sie noch eine andere Fahrgelegenheit erreichen können. Die Konzession ist doch nur erteilt worden, um eine Verkehrserleichterung zu schaffen. Das Publikum läßt sich nicht gern zum Narren halten.

Autokontrolle.

o. Am Donnerstag nachmittag veranstaltete die Siemianowitzer Polizei eine Razzia auf Autos. Sämtliche Autos wurden angehalten und die Papiere genau überprüft, stellenweise wurden sogar die Motor-Nummern usw. verglichen. Alle diejenigen Fahrer und Führer, deren Papiere nicht in Ordnung waren, wurden zur Bestrafung notiert.

Neuigkeiten aus dem Laurahütter Sportlager

Vor einem interessanten Fußballtreffen

=s= Die Laurahütter Faustballmannschaften planen in aller Kürze eine Repräsentation aufzustellen, die gegen den hiesigen Meister, dem evangelischen Jugendbund, antreten soll. Der Gedanke wäre ein sehr guter; denn erstens wäre damit der Propaganda gedient und einen weiteren Vorteil hätte die Meistermannschaft, indem sie einen guten Gegner vor sich bekommt. Dieses Treffen möchte bestimmt eine Zugkraft auf die Interessenten ausüben. Auch die Faustballmannschaft des Alten Turnvereins, die aus unbekannten Gründen zu den Ortsmeisterschaftskämpfen nicht angetreten ist, will wie wir erfahren, einen Herausforderungskampf mit dem Meister ausfechten. Also man sieht, daß es im Faustballsport mächtig vorwärts geht.

K. S. 06-Myslowitz (Reserve) — K. S. „07" Laurahütte (Reserve) ausgefallen.

=s= Das für den vergangenen Sonntag angesetzte Freundschaftsspiel zwischen den obigen Meistern ist ausgefallen. Da die Nullsiebener zum Spiel nicht erschienen sind. Angeblich sollen sie den Zug verpaßt haben. Sportlich ist es jedenfalls auf keinen Fall. Pünktlichkeit ist die erste Bürgerpflicht.

Eine reparaturbedürftige Sportplatzruine.

=s= Wohl allen Laurahüttern ist der ehemalige „07"-Platz am Bittkower Wäldchen bekannt. Genannter Sportplatz war viele Jahre lang ein beliebter Ausflugsort für die Laurahütter Fußballfreunde. Eine Unmenge von interessanten Treffen, sind auf diesem Platz zum Austrag gekommen. Für die Gemeinde Bittkow war diese Anlage ein Schmuckkästchen, auf die sie stolz sein konnte. Auch finanziell hatte die Gemeinde Erfolge zu verzeichnen, denn von jeder Begegnung mußte, wie bekannt, der Veranstalter 10 Prozent Steuern bezahlen.

Nach der Uebernahme des fraglichen Sportplatzes durch den K. S. Bittkow, ist derselbe nach und nach derart zugerichtet worden, daß man heute nur noch von der Umzäunung einige Bretter sieht und von der Platzbeschaffenheit selbst schweigt man lieber. Der neue Pächter scheint für die teuererstandene Anlage so wie man sieht gar kein Interesse zu haben. Es wäre weit besser, wenn der K. S. Bittkow noch die restlichen Bretter abbricht und diese verkauft und dafür die Spielfläche herrichten läßt. In diesem Zustand sieht der Sportplatz erschreckend aus. Oder könnte die Gemeinde nicht dort Abhilfe schaffen.

Iskra-Laurahütte protestiert.

=s= Wie bekannt, endete das letzte Treffen zwischen den beiden Ortsrivalen „07" und Iskra-Laurahütte mit einem großen Mißton. Iskra war der Meinung, daß sie von der Einnahme des letzten Wiederholungsspieles etwas zu beanspruchen hatte und bestand stark darauf. Da jedoch diese Forderung mit nichts begründet wurde, lehnten die Kassierer selbstverständlich dieses Vorhaben ab. Unüberlegterweise brachen seinerzeit die Iskraner die Freundschaft und traten gar nicht an. Wie nicht anders zu erwarten war, diktierte jetzt der Verband dem K. S. Iskra die Strafen. Schwer bedauert wird der Verlust von zwei wertvollen Punkten. Der Vorstand des K. S. „Iskra" fühlt sich dieserhalb benachteiligt und hat an die Adresse des Verbandsvorstandes ein Protestschreiben eingereicht. Der Verband als solcher, wird nur nach den Satzungen handeln können und seinen ersten Beschluß aufrecht erhalten müssen. Der Protest wird demnach keinen Erfolg ernten. Für den Vorstand des K. S. Iskra wird dieser Fall für die Zukunft eine gute Lehre sein.

Auffallende Ruhe im Handballsport.

=s= Seit geraumer Zeit hört man in unserer Doppelgemeinde vom Handballsport absolut nichts mehr. Die Mannschaften des Alten Turnvereins und des Privatgymnasiums scheinen wohl „eingefroren" zu sein. Man weiß wahrhaftig nicht, worauf dieser vollkommene Ruhestand zurückzuführen ist. Spielmaterial ist doch massenhaft vorhanden. Wir gehen nicht fehl, wenn wir eine gewisse Nachlässigkeit der Sportleitungen rügen, denn vollkommen einschlafen darf man nicht. In der Zeit wo der frühere Spielleiter, Herr Neumann die Sportgeschäfte in der Hand hatte, konnte man fast alle Sonntage interessante Handballtreffen zu sehen bekommen. An Gegnern dürfte es wahrhaftig nicht mangeln. Also heran zur Tat, bevor es zu spät wird.

Der Laurahütter Schwimmverein organisiert ein großes Schwimmfest.

=s= Bekannt ist es, daß der Laurahütter Schwimmverein immer mehr von sich reden läßt. Die gute Leitung hat es verstanden, gut zu werben und es ist ihr gelungen, den lange ruhenden Klub, wieder zur vollsten Blüte zu bringen. Heute kann man sagen, daß der Schwimmverein mit zu den größten Vereinen der Doppelgemeinde zählt. Die Mitglieder werden tüchtig zum Training herangezogen, welcher vom fachkundigen Schwimmer geleitet wird. Es ist deshalb erklärlich, daß die Arbeit Früchte tragen muß.

Zu einer großen Versammlung ruft der Vorstand obigen Klubs seine Mitglieder für den Sonntag, den 1. September, bei Generlich ein. Auf der Tagesordnung steht die Besprechung des ersten Meetings fest. Beginn 10 Uhr vormittags. Es wird ersucht recht zahlreich zu erscheinen.

Hockeyklub Beuthen — Laurahütter Hockeyklub.

=s= Auf dem Sportplatz im Bienhofpark treffen sich am Sonntag, anläßlich des 30. Stiftungsfestes des Laurahütter Radfahrerklubs, obige Mannschaften in einem Hockeywettspiel zusammen. Die Beuthener verfügen zur Zeit über eine sehr gute Mannschaft, die dem hiesigen Klub stark zusetzen wird. Die Gäste erscheinen in ihrer besten Besetzung. Auf das Abschneiden der Laurahütter ist man tatsächlich gespannt. Ein schöner Kampf steht auf alle Fälle fest. Vorher begegnen sich die Junioren der Vereine. Auch da kann man schon sehr gute Leistungen zu sehen bekommen. Den Siegern wird ein Diplom überreicht werden.

30 jähriges Bestehen des Laurahütter Radfahrerklubs.

=s= Am kommenden Sonntag feiert der Laurahütter Radfahrerklub sein 30 jähriges Stiftungsfest. Der feiernde Verein hat für diesen Tag ein reichhaltiges Programm aufgestellt und will diesen mit allem Prunk feiern. Genannter Klub zählt zu den ältesten Sportvereinen der Doppelgemeinde und hat es in der Zeit seines Bestehens verstanden, eine Anzahl von großen Erfolgen an sich zu reißen. Wir halten es für eine Pflicht, diesem Pionierverein zu seinem 30. Stiftungsfest auf diesem Wege herzlichst zu gratulieren.

Die Veranstaltung, welche im Bienhofpark vor sich geht, beginnt mit einem 50 Kilometer Straßenrennen. Anschließend Kirchgang. Nach der Mittagspause Abmarsch nach dem Bienhofpark. Dortselbst Konzert mit verschiedenen Ueberraschungen. Auf dem Sportplatz werden die Radballmeisterschaften Polens ausgefochten werden. Anschließend findet ein Hockeywettspiel zwischen dem deutschoberschlesischen Hockeyklub Beuthen und dem Laurahütter Hockeyklub statt. Vorher spielen die Jugendmannschaften beider Vereine. Die Feier beschließt ein Tanzvergnügen.

Die Bewohner des Ortes werden gebeten, an dieser Feierlichkeit recht zahlreich teilnehmen zu wollen.

Tennisturnier in Tarnowitz.

Am Sonnabend, den 14. und Sonntag, den 15. September, findet auf den Plätzen im Tarnowitzer Stadtpark das diesjährige Tennisturnier statt. Die Konkurrenzen um die Meisterschaft im Herreneinzel, Herrendoppel, Dameneinzel und Gemischdoppel sind offen für alle Spieler aus Ost- und Westoberschlesien. Das Nenngeld beträgt für jede Einzelmeldung 5 Zloty, für jede Doppelmeldung 3 Zloty.

Die Nennungen sind bis zum 7. September cr. schriftlich an Herbert Sornik in Tarnowitz, ul. Gliwicka, oder telephonisch unter Tarnowitz, Nummer 540 aufzugeben. Die öffentliche Auslosung findet am 8. September cr., mittags um 12 Uhr, in der Weinhandlung Sedlatzek statt. Sämtliche Spieler müssen am Sonnabend um 14 Uhr, und am Sonntag um 8 Uhr spielbereit sein.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.

Die Brandstifterin

Roman von Erich Ebenstein

33. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Dem Fliehenden auf dem halsbrecherischen Schluchtsteig, der im tiefen Schatten lag und teilweise an senkrecht abfallendem Gewänd hinführte, zu folgen, wäre aussichtslos gewesen. So eilten die Verfolger über den mondhellen Almboden dem Ausgang der Schlucht zu, hoffend, daß sie dem Wilderer dort den Weg abschneiden würden. Denn unmöglich konnte er wagen, auf dem gefährlichen Steig so rasch zu laufen, daß er den Ausgang früher erreichte als der Jäger und sein Begleiter.

Aber er mußte den Steig offenbar sehr genau kennen, denn er wagte es doch. Als der Jäger und Krappl den Schluchtausgang erreichten, sahen sie gerade noch zwei schlanke Männergestalten mit Windeseile den Hang hinabjagen und im tiefer gelegenen Walde verschwinden.

Natürlich folgten sie ihnen so rasch als möglich. Der Waldpfad, den die Flüchtigen eingeschlagen, führte nach der Großreicherhütte und führte über diese weiter nach der Straße.

Von den Wilderern war keine Spur zu erblicken, obwohl man den Weg nun weit überschauen konnte.

Aber plötzlich sahen beide ganz deutlich, wie im Kellerfenster der Hütte ein Lichtstrahl aufzuckte und ebenso jäh wieder erlosch.

Sie stürzten an die Hütte, rüttelten an der Tür, verlangten, daß geöffnet würde und suchten sich dann, als drin alles finster und totenstill blieb, auf jede mögliche Weise Eintritt zu verschaffen, doch mangelte es ihnen an Werkzeugen. Schlösser und Fenstergitter saßen wie Eisen.

Während sie noch berieten, sah der Gendarm Krappl drüben am Bach zwei geduckte Gestalten hinschleichen, gegen den dort beginnenden ausgedehnten Gemeindewald. Kein Zweifel, es waren die Wilderer, die, während ihre Verfolger sich an der Vordertür abmühten, durch die Hintertür entwichen waren.

Anrufe blieben unbeachtet, ein paar nachgesandte Schüsse erfolglos.

Am Morgen suchten und verfolgten sie dann die Spuren. Die eine verlor sich auf dem trockenen Nadelboden des Waldes, nachdem sie rechts abgebogen war. Die andere aber ließ sich ganz deutlich bis zum Hoftor des Großreicherhofes verfolgen und erlosch erst innerhalb desselben im weichen Erdboden unter zahlreichen anderen Fußspuren, die das Gesinde seit dem Morgen dort kreuz und quer gezogen —

Sie ließen sich dann, da der Hausherr nicht daheim war, von Mirtl den Schlüssel zur Hütte geben und kehrten dorthin zurück. Im Wohnraum der Hütte war nichts Auffälliges zu entdecken. Aber unten im verschlossenen Keller fanden sie, unter altem Gerümpel versteckt, zwei tadellose moderne zusammenlegbare Kugelstutzen, mehrere erst kürzlich abgezogene Reh- und Hirschhäute, ein paar kleinere Geweihe und drei Gemsbärte. Beweise genug, daß die Wilderer des Großreichers Hütte als ständiges Absteigequartier benützten.

XVIII.

In zorniger Aufregung setzte der Großreicher dann den Heimweg fort. Nach dem, was er gehört, kann er nicht mehr daran zweifeln, daß ein oder mehrere seiner Knechte an der Geschichte beteiligt sind.

Kein Fremder könnte sich unbemerkt in den Besitz des Hüttenschlüssels setzen, der für gewöhnlich an einem Wandbrett in der allgemeinen Wohnstube hängt.

Für die Knechte allerdings, die dort ihre Mahlzeiten einnehmen und jederzeit Zutritt haben, war es ein Leichtes —

Welcher war der Schuft, der Unehre über den Großreicherhof brachte? Der Bauer ging in Gedanken alle durch, fand aber keinen, dem er solches hätte zutrauen mögen. Bis auf Lippl und den Roßknecht Valtl, die erst seit zwei Jahren da waren, dienten alle schon seit Jahren am Hof und bisher hatte der Bauer bei keinem das geringste Interesse für Jagd bemerken können.

Lippl kam außer Betracht. Valtl war ein ruhiger, stiller Mensch, der eine Liebschaft am benachbarten Stoffelbauernhof unterhielt und jede freie Stunde dort verbrachte.

„Aber einer muß es doch sein," denkt der Großreicher unruhig.

Am liebsten hätte er gleich bei der Heimkehr alle Knechte zusammengerufen und ihnen so scharf und lange zugesetzt, bis er den Schuldigen herausgefunden. Er traute es sich wohl zu, daß seinem forschenden Blicke der Richtige nicht entgangen wäre —

Aber er verwarf den Gedanken gleich wieder. Gestanden hätte der Kerl ja wahrscheinlich doch nichts, und wenn er leugnete, war nichts erreicht.

Moralische Ueberzeugungen nützten da nichts, man mußte Beweise haben —

Endlich fiel ihm etwas ein, das zum Ziele führen mußte. Er wollte gar nichts sagen daheim, und auch wenn von anderer Seite über die Sache geredet wurde, so tun, als glaube er nicht daran und halte alles für leeres Gerede wie im Vorjahr.

Durch dieses Gleichgültigstellen würde der Schuldige sich sicher fühlen und wahrscheinlich in kurzer Zeit, bis die Wachsamkeit der Jäger und Gendarmen wieder nachließ, seine heimlichen Pirschgänge von neuem aufnehmen.

Dann aber würde man ihn auch haben! Denn er, der Großreicher, wollte von nun an abends, wenn alle im Hause zur Ruhe gegangen, Tiger von der Kette losmachen und frei herumlaufen lassen.

Und Tiger war scharf geworden, seit er an der Kette liegen mußte, weil er Peter noch immer den Krieg erklärte und sich mit seiner Anwesenheit am Hof nicht aussöhnen wollte.

Tiger schlug bei dem geringsten Geräusch an und bellte selbst die Knechte, wenn sie nach eingetretener Dunkelheit über den Hof gingen, wie wütend an.

Und das Tier war von seltener Klugheit. Wenn sein Herr, an dem es nach wie vor mit rührender Anhänglichkeit hing, ihm etwa sagte, es dürfe niemand hinauslassen, dann verstand das Tier diesen Befehl vollkommen und handelte auch danach.

(Fortsetzung folgt.)

Schwerer Motorradunfall.

In Hohenlohehütte an der Post prallte ein Motorrad an die Straßenbordwand. Der auf dem Soziussitz fahrende D. ...tzte über den Motorradführer hinaus in den Straßengraben und war sofort tot. Der Führer erlitt außer anderen leichteren Verletzungen einen Beinbruch und wurde ins Lazarett geschafft. Das Motorrad ist zertrümmert.

Betriebsunfall.

=o= Am Donnerstag vormittag verunglückte im Gasrohrwerk der Laurahütte der 19 jährige Arbeiter Paul Chrost von der Barbarastraße dadurch, daß er auf den Eisenplatten ausglitt, die Pantoffel verlor und mit dem rechten Fuß auf ein hellglühendes Eisenstück trat. Er erlitt so schwere Verbrennungen an der ganzen Fußsohle, daß er in das Hüttenlazarett überführt werden mußte.

Arbeitslos oder arbeitsscheu?

=o= Wie anspruchsvoll mancher Arbeitslose geworden ist, zeigt folgender Vorfall: Ein hiesiger Kaufmann wollte in seinem Lagerraum Aufräumungsarbeiten vornehmen lassen, und wollte einen Arbeitslosen etwas verdienen lassen. Schließlich fand er auch einen älteren Arbeitslosen, dem er 80 Groschen pro Stunde anbot. In 6 Stunden, so lange hat der Mann zutun gehabt, hätte er 4,80 Zloty verdient, also mehr als ein gewöhnlicher „Schichter" in 8 Stunden verdient. Dem Arbeitslosen war dies jedoch zu wenig und er lehnte das Angebot ab. Scheinbar hat es dieser Arbeitslose nicht notwendig, etwas zu verdienen. Mancher andere Arbeitslose würde die Gelegenheit mit Freuden ergreifen, etwas zu seiner kärglichen Unterstützung hinzu zu verdienen.

Marktbericht.

=s= Viel Betrieb und viel Ware zeigte der heutige Wochenmarkt. Man zahlte für 1 Pfund Birnen 50 Groschen, Pflaumen 65 Groschen, Aepfel 35 Groschen, Grünzeug 80 Groschen, Zwiebeln 25 Groschen, Gurken 15 Groschen und Kraut 30 Groschen, für 1 Kopf Blumenkohl 40 Groschen und Welschkohl 30 Groschen, ein Bund Oberrüben 25 Groschen und Mohrrüben 25 Groschen. Kochbutter 2,80 Zloty, Eßbutter 3,00 Zloty, Dessertbutter 3,40 Zloty, für 1 Zloty bekam man 5—6 Eier. Auf dem Fleischmarkt gab es 1 Pfund Rindfleisch für 1,40 Zloty, Kalbfleisch 1,20 Zloty, Schweinefleisch 1,70 Zloty, Speck 1,80 Zloty, Talg 1,20 Zloty, Krakauerwurst 2,20 Zloty, Leberwurst 2,20 Zloty, Preßwurst 2,20 Zloty und Knoblauchwurst 2,00 Zloty.

Vom neuen Apollo-Kino.

=s= Bei der Kinoeröffnung am Sonntag, den 1. September läuft in dem neuen Kino „Apollo" in Siemianowitz, ul. Dworcowa (früher Espefilm), eines der größten Filmwerke „Ramona", der erste und größte Film der Schlagerserie des neuen Kinos für die kommende Saison, mit Gesangseinlagen und erstklassigem Beiprogramm. Es ist das Bestreben der Kinoleitung, neben dem poln. den deutschen Text erscheinen zu lassen. Die Hauptrolle spielt die berühmte Dolores del Rio, was die beste Empfehlung für die Güte des Filmes ist. Die Vorstellungen beginnen um 2 Uhr nachmittags.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Siemianowitz.

Sonntag, den 1. September 1929.

6 Uhr: für die Ehrenwache.

7½ Uhr: auf die Intention Sejna aus Anlaß der Silberhochzeit.

8,15 Uhr: für die Parochianen.

10 Uhr: zum hlgst. Herzen Jesu und zum hlg. Antonius aus Anlaß der Silberhochzeit.

Kath. Pfarrkirche St. Antonius, Laurahütte.

Sonntag, den 1. September 1929.

6 Uhr: für die Parochianen.

7½ Uhr: für ein Jahrkind der Familie Kischel und Verwandtschaft Kischel und Neukirch.

8½ Uhr: für die Familien Fitza und Wilk.

10,15 Uhr: für den Radfahrerverein aus Anlaß des 30-jährigen Stiftungsfestes.

Siegeszug des „Graf Zeppelin" durch Amerika

Glatte Landung in Lakehurst

Der Flug des „Graf Zeppelin" durch die Vereinigten Staaten gleicht einem einzigen großen Triumph. Ueberall bietet sich das gleiche Bild, große Scharen von begeisterten Menschen, die bewundernd zum Himmel blicken und dem Wunderfahrzeug zujubeln. Die Zeitungen sprechen von einem beispiellosen Siegeszug des deutschen Luftschiffes. Die Presse widmet der Ueberfliegung Chicagos durch den „Graf Zeppelin" ganze Spalten. Besonders eingehend wird geschildert, wie das Luftschiff beim Erreichen der Stadt salutierte, indem er sich fast stillstehend nach vorn neigte. Dieses Manöver sei so geschickt durchgeführt worden, daß die Menschen die Verminderung der Geschwindigkeit kaum bemerkt hätten.

Während in Neuyork die ersten Morgenausgaben der Blätter herauskommen, nähert sich „Graf Zeppelin" immer mehr seinem Ziel, dem Flughafen von Lakehurst. Ueberall hört man die gleiche Frage, wann wird der Zeppelin die Hudson-Metropole überfliegen. Unzählbar ist die Masse derer, die entschlossen sind, die Nacht über aufzubleiben, um die Umfliegung der Freiheitsstatue mitzuerleben. In Lakehurst herrscht gleichfalls schon lebhafter Betrieb. Alle Straßen, die zum Flugfeld führen, sind schwarz von Menschen und Fahrzeugen. Neben Botschaftsrat Kiep und Staatssekretär Meißner sind bereits zahlreiche andere maßgebende Deutsche, sowie viele amerikanische Behördenvertreter auf dem Flugplatz eingetroffen.

Wie hier bekannt wird, beabsichtigt Dr. Eckener sofort nach der Landung nach Washington abzureisen, um dort dem Präsidenten Hoover und dem Marineamt einen Besuch abzustatten.

Das Ereignis der Zeppelinlandung hatte wieder tausende von Menschen auf dem Flugplatz in Lakehurst angezogen. Vielfach hatte man sich nicht gescheut, die Nacht hindurch auf dem Flugplatz zu wachen, um die Ankunft des Luftschiffes nicht zu verpassen. Die Landung des Luftschiffes bot bei klarem blauen Himmel und strahlender Morgensonne ein selten schönes Schauspiel, so daß die begeisterten Kundgebungen und die fortwährenden Hochrufe auf Dr. Eckener und seine Mannschaft kein Ende nehmen wollten. In den Jubel der Menschen mischte sich der Lärm der Autohupen und der Sirenen der in der Nähe des Flugplatzes befindlichen Fabriken. Die Landung selbst ging vollständig glatt von statten. Langsam wurde das Luftschiff von den Hilfsmannschaften in die richtige Lage gebracht und dann in die Halle gezogen, die dem „Graf Zeppelin" ganz allein zur Verfügung stand, da die „Los Angeles" erst am nächsten Tag zurückerwartet wird. Anscheinend hat das Luftschiff bei seinem Weltflug keinerlei Schaden erlitten. Nur das Gerüst des Schiffskörpers war deutlich zu erkennen, da das Luftschiff auf seiner Fahrt viel Gas verbrauchte, so daß die Außenhülle an verschiedenen Stellen etwas flach wurde. Die beim Start in Los Angeles erfolgte Beschädigung des Steuerruders war ebenfalls deutlich erkennbar. Die Passagiere konnten das Luftschiff erst verlassen, als es in die Halle eingebracht war. Als erster wurde Rosendahl sichtbar, der erklärte, „es war wundervoll". Sämtliche Passagiere machten mit ihren glückstrahlenden Gesichtern keineswegs den Eindruck, als ob sie eine beschwerliche Fahrt hinter sich hätten. Während verschiedene Mitglieder der Zeppelinbesatzung am Mikrophon Ansprachen hielten, überwachte Dr. Eckener persönlich aufs Genaueste die Arbeiten der Hilfsmannschaften. Zur offiziellen Begrüßung waren neben dem Staatssekretär Meißner und Botschaftsrat Dr. Kiep Admiral Moffett erschienen. Der Vertreter der amerikanischen Regierung übermittelte Dr. Eckener den persönlichen Gruß und Glückwunsch Hoovers, der Dr. Eckener und das deutsche Volk zu dem gelungenen Fluge beglückwünschte. Eckener, der sofort nach Verlassen des Luftschiffes von den Journalisten umringt wurde und sich einem Masseninterview unterziehen mußte, begab sich dann selbst ans Mikrophon, um seiner Freude über den über alles Erwarten geglückten Weltflug des „Graf Zeppelin" Ausdruck zu geben.

Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte.

14. Sonntag nach Trinitatis, den 1. September 1929.

9½ Uhr: Hauptgottesdienst.

10,15 Uhr: Taufen.

Dienstag, den 3. September 1929.

9 Uhr: Schulanfangsgottesdienst.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Oberschlesische Beschwerden vor dem Völkerbundsrat

Heute, Freitag, tritt der Völkerbundsrat zu seiner 56. Sitzung zusammen. Auf dem diesmaligen Programm stehen wiederum mehrere Minderheitsbeschwerden aus Ostoberschlesien.

Erneut steht der Fall Lubos auf der Tagesordnung, da entgegen der Feststellung des polnischen Außenministers Zaleski, nachgewiesen werden konnte, daß der polnische Staat doch Einfluß auf die Knappschaft habe. Auch die zweite Beschwerde betrifft die Knappschaft, wobei es sich um den Prozeß Benisch gegen Czapla handelt. Die dritte Beschwerde behandelt die Entlassung von sechs Steigern der Dubenskogrube nach Entziehung ihrer Qualifikation seitens des Bergrevieramtes in Rybnik. Hierbei wird betont, daß die Entlassung nur aus politischen Gründen erfolgt ist. In der vierten Beschwerde wenden sich Deutsche gegen ihnen zudiktierte Schulstrafen. Außerdem wird sich der Völkerbundsrat noch mit der Ablehnung von vorschriftsmäßig notwendigen Anträgen auf Errichtung der Minderheitsschule in Koschentin zu befassen haben. Den Schluß der deutschen Beschwerden bildet der Fall Pietsch. Oberdirektor Pietsch, von der Vereinigten Königs- und Laurahütte, hat gegen seine Entlassung Beschwerde eingelegt; dieser Fall steht jetzt bereits zum zweiten Male auf der Tagesordnung des Völkerbundsrates.

300-jähriges Jubiläum der Fürstlichen Brauerei Tichau

Am morgigen Sonnabend wird Tichau, eine der idyllischsten Ortschaften des oberschlesischen Industriegebiets, der Schauplatz eines seltenen Festes sein; die Fürstliche Brauerei Tichau begeht an diesem Tage ihr 300 jähriges Jubelfest.

Ganz Tichau steht im Zeichen dieser Feier und jeder freut sich im Besonderen auf die 400 Hektoliter Bier, welche an die Gäste gratis verzapft werden. Zu diesem Zweck und um den Ausschank der Bierspende flott und systematisch zu gestalten, werden im Garten der Brauerei 10 besondere Schankstellen erbaut. Um dem Garten ein festliches Aussehen zu geben, sind zwischen den Bäumen 1000 bunte elektrische Lampen angebracht worden, welche am Abend des Festes dem Garten einen magischen Schimmer verleihen werden . . . Vor dem Garteneingang ist eine schöne Ehrenpforte errichtet worden, über welcher das Symbol der Brauerei, die Fürstenkrone, im Lichterglanz erstrahlen wird.

Alles in Allem, die Jubelfeier wird Tausende nach Tichau locken und viele Oberschlesier zusammenbringen am Orte, wo das von ihnen allen anderen Bierarten vorgezogene Tichauer Bier gebraut wird.



Kattowitz — Welle 416,1

Sonnabend. 16.20: Konzert auf Schallplatten. 18: Für die Kinder. 19.20: Lesestunde. 20.30: Programm von Warschau.

Warschau — Welle 1415

Sonnabend. 12.05: Schallplattenmusik. 17.25: Vortrag. 18: Für die Jugend. 19.25: Nachrichten. 20.30: Abendkonzert, Berichte und Tanzmusik.

Unterhaltung und Wissen

Flußfahrt in China

Passagierleben auf den Flußbooten. — Man ist höflich und genügsam. — Allerlei Genüsse.

In der Nähe der Werften in Kanton befindet sich die Anlege- und Abfahrtstelle der Fluß- und Frachtboote nach Hongkong. Hier ist der Fluß einige hundert Meter breit. Die Anlegestelle ist verstopft von tausend und mehr Dschonken und Fahrzeugen aller Art. Kreuz und quer, höher und niedriger, liegt hier Boot bei Boot. Endlose Trägerkolonnen eilen im Zickzack über die Decks der kleinen und großen Boote auf und ab. Die Kohlenträger sind die eiligsten. Andere schleppen leichte Holzkohle in riesigen Bastsäcken und Körben. Wieder andere balancieren mit langen Bambushölzern über das Gewirr der Boote. Tee, Seide, Reis, Flecht- und Korbwaren, Früchte, Gemüse, in Kisten, Kästen und Körben verpackt, mit europäischen Aufschriften versehen, schleppen die Lastträger an Deck. Die Produkte der Provinzen stapelt jeder Tag in gleicher Höhe an den Ufern auf. Ein fieberndes Hetzen und Rennen durchwirbelt die Luft. Ein Kuli, der zwischen die schaukelnden Bordwände fiel und sich den Bauch zerquetschte, schreit vor Schmerzen das heimtückische Leben an.

Blanke Schiffstaue zirkeln wie Blitze über unsere Köpfe weg. Mit katzenhafter Behendigkeit fangen sichere Hände die Tauenden auf. Ein Gong schlägt dreimal und

viel Dutzend Hände und Füße stemmen und schieben

das Gewicht des 40 Meter langen und acht Meter breiten Flußbootes durch das endlose Gewirr von Fahrzeugen, deren Matrosen lachend helfen, das abfahrende Boot vorbeizulassen.

Nicht eine halbe Stunde brauchen die Kulis, um mit Händen und Füßen ihren hochbeladenen Kasten durch das kilometerweite Schiffsgedränge in das freie Wasser zu bugsieren.

Ich fahre dritter Klasse und zahle für die sechsstündige Fahrt von Kanton bis Hongkong 41 amerikanische Cents. Die dritte Klasse ist das Deck von vorn bis hinten. Die Plätze sind oben auf den gestapelten Reissäcken, auf Körben und Bambusstapeln. Ueberall drängt man sich lächelnd zusammen und macht einander so viel Platz, wie die vier Buchstaben zum Sitzen brauchen.

Die Frauen sitzen in bauschigen, langen Hosen und kurzen Socken, die von Strumpfbändern unter dem Knie gehalten werden. Ihre Uebergewänder bekleiden faltig den Oberkörper. Das schwarze Haar hängt in glänzenden Zöpfen im Nacken. Die Frauen gönnen sich die einzige Bequemlichkeit der dritten Klasse.

Sie streifen ihr ledernes Fußzeug von den verkrüppelten kleinen Füßen.

Die Männer tragen dieselben bauschigen, langen Hosen bis zum Knie oder etwas darunter. Bessersituierte tragen ein Hemd, auch Socken und Schuhzeug. Aber nur wenige haben Hemden und noch weniger Schuhe. Den charakteristischen, runden Hut tragen jedoch alle.

Viele Kinder sind darunter. Mit elfenbeinfarbenen Gesichtern, mit strahlenden, dunklen Augen und melodischen, zarten Stimmen.

Die Haltestellen erfordern eine besondere Portion Höflichkeit von den bereits an Bord befindlichen und von den neu hinzukommenden Passagieren. Man sitzt solange eingepfercht, bis die neuen Fahrgäste auf den Bambusstapeln und Reissäcken verteilt sind und bequemen Platz gefunden haben. Das dauert überaus lange Zeit. Denn die Zahlung des Fahrgeldes ist eine kleine Schwierigkeit. Den Fahrscheinverkäufern hängen die Körbchen voll Kupfermünzen schwer auf der Brust. Zweihundertfünfundvierzig Kupferstücke chinesischen Geldes sind erst ein Dollar. Und das Volk zahlt nur in Kupfer.

Die Litanei der Obst- und Zuckerverkäufer, die den Lärm der Anlegestellen singend übertönen, verklingt. Das Boot fährt weiter.

Das Spaßigste an Bord sind die Stewards.

Sie sind Akrobaten im Springen und Klettern und gehen die Wände hoch, die Wände an den Bambus- und Reisstapeln natürlich. Sie springen mit ihren schweren Holzgaloschen von einem Stapel zum anderen und verkünden den Speisezettel. Es ist fünf Uhr und Essenszeit. Zu den bekannten Hosen tragen sie billigste, amerikanische Unterhemden. Das Hemd ist aus Sparsamkeits- und Sauberheitsgründen bis zur Brust hochgerollt, so daß die Partie zwischen Brustwarze und Nabel unbekleidet bleibt. Die Skala ihrer Vokale und die Mimik ihrer Gesichter ist eine Schulaufgabe für die westlichen Bühnenvölker. Und das „Sofort!", das hier der Steward seinen Gästen zuruft, bedeutet in der Tat ein „Nullkommanichts" an Zeit.

Dabei ließe sich die gesamte Kücheneinrichtung des Flußbootes bequem auf einer Schiebkarre transportieren. Ein Holzkohlenofen, Reisschüsseln, Teetöpfe, Holzstäbchen und Pfanne. Gekochter Reis steht immer warm in großen Kesseln auf dem Holzkohlenfeuer. (Genau wie die Kaffeekanne beim Mitteleuropäer!) — Ein zweiter Topf enthält Gemüse, ein dritter heißes Wasser. Die Speisekammer besteht aus einem Käfig Hühner und Gemüsekörben.

Ein Gericht Froschschenkel wird verlangt.

Der Koch greift aus einem Weidenkorb drei Frösche, wie man bei uns drei lebendfrische Fische greift, betäubt sie mit einem Schlage gegen den Korbrand, hackt auf einem Fleischbrett die Köpfe weg und hat die Tiere mit einem Griff ausgenommen. Schnell wie eine Pellkartoffel sind sie gehäutet, und fünf Minuten später liegen die Froschschenkel mit Stäbchen garniert auf einer Schüssel Reis, etwas Gemüse ringsherum, einen Topf Tee dazu ...

„Bitte sehr, ein Gericht Froschschenkel!"

Die Hühnersuppe geht zur Neige. Ein Griff in den Käfig, noch ein Griff, und die ausgeblutete Henne bekommt einige Löffel heißes Wasser, damit der Küchenjunge schneller mit dem Rupfen fertig wird. Der nächste, dampfende Kessel duftet und bietet seine Hühnersuppe an. Nach einer knappen Stunde ist die Essenszeit vorüber. Die Stewards lassen die Passagiere ungestört. Nur der Teekessel singt sich leise in den Abend hinein.

Auf dem Vorderschiff haben sich einige junge Leute zwei Quadratmeter

Platz für einen Boxring freigemacht.

Weder die Boxenden noch einer der Zuschauer zeigen bei dem Sport Kritik oder überlauten Beifall. Fehler oder Vorteile zensiert der Chinese nicht mit der Affektiertheit des Europäers. Die widerliche Manier, sich in der Oeffentlichkeit auffällig zu machen, kennt der Chinese nicht. —

Trotz der Flußfahrt vermindert der Abend die Tageshitze um keinen Grad. Mütter fächeln ihren einschlafenden Kleinen Kühlung zu und träumen vor sich hin.

Der Abend legt perlmuttfarbene Streifen an den Horizont. Die Sonne schlägt darüber ihr Strahlenrad, und in unnennbaren Farben spiegelt sich das Wasser.

Mit Sonnenuntergang wechselt in wenigen Windstößen die Tageshitze mit der Nachtkühle. Die festen Linien des Tages verlieren sich und die Gestalten auf den Stapeln und Ballen verschmelzen zu seltsamen Silhouetten. Es ist, als hockte ein schweigender Buddha auf jedem Zentner Reis und jedem Stapel Bambus, die den Strom hinunter gehen....

Dame, Kind und Kleid

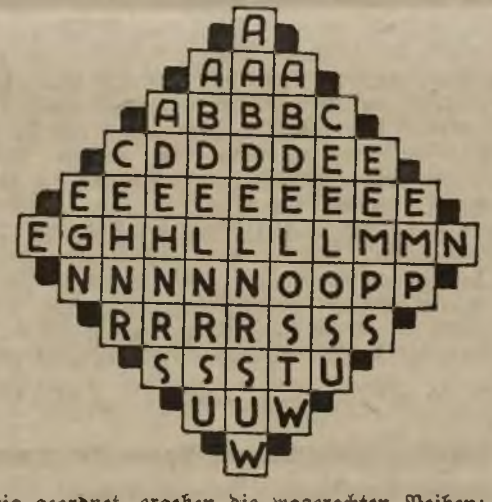




1. Leinenblüschen mit anknöpfbarer Samthose.
2. Sehr hübsches Backfischkleid aus beliebiger Seide. Der betont einfache Schnitt wird durch die Plisseevolants belebt.
3. Einfaches Backfischkleid aus Woll-Georgette: kurze Aermel — glockiger Rock — Biesensteppereí.
4. Nachmittagskleid, dessen glockiger Rock vorne diagonal angesetzt ist. Kragen und Fechtmanschetten aus hellem Crepe-Georgette.
5. Jugendliches Kleid mit reichem Tressenbesatz.
6. Ensemble, bestehend aus Kleid und offenem Jäckchen, das mit Seidenband in kontrastierender Farbe abgepaspelt ist.
7. Kinderkleid aus geblümtem Voile.
8. Mäntelchen aus königsblauem Velours mit grauem Pelzbesatz und gleichartiger Kappe.

Rätsel-Ecke

Diamanträtsel



Richtig geordnet, ergeben die wagerechten Reihen:

1. Konsonant, 2. Monat, 3. europäische Hauptstadt. 4. Stadt in Preußen, 5. Baum, 6. Seebad in Mecklenburg, 7. Stadt in Bayern, 8. Fluß in Belgien, 9. Himmelskörper, 10. Dichtungsart, 11. Vokal. Die mittelste wagerechte und senkrechte Reihe sind gleichlautend

Silbenrätsel

Aus den Buchstaben: a — be — chauf — che — da — dah — e — e — ei — fähr — feur — ge — ge — gra — hus — ka — kel — li — me — mo — nan — ne — nio — ny — ri — rie — rich — sah — so — te — ten — thik — ul — veur — zart — zir sind 16 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Spruch ergeben.

1. Steinschneider. 2. Baum. 3. Milchprodukt. 4. Erdteil. 5. Kosename für Anna. 6. Begleiter. 7. Männl. Vorname. 8. Weibl. Vorname. 9. Blume. 10. Waschmittel. 11. Wagenführer. 12. Krankheitserscheinung. 13. Sittenlehre. 14. Turnabteilung. 15. Kreiszieher. 16. Deutscher Komponist.

Auflösung des Silbenrätsels

Ein Fuchs wechselt den Balg, nicht die Sitten.

1. Erbschaft, 2. Italien, 3. Nelke, 4. Fagott, 5. Urne, 6. Christian, 7. Sachsen, 8. Watte, 9. Erde, 10. Christine, 11. Stearin, 12. Eisenbahn, 13. Leidenschaft, 14. Titus, 15. Dattel, 16. Elend, 17. Nenner.

Auflösung des Streichholz-Spiel



Schriftsteller-Anekdoten

Verlaine und Herriot.

Als der französische Minister Herriot mit einem alten Bekannten Verlaines sprach, sagte er: „Auch ich habe Verlaine recht gut gekannt, denn als ich einmal abends über die Place St. Michel schlenderte, erkannte ich ihn und redete ihn sogleich an. Bei dieser Gelegenheit borgte sich Verlaine bei mir ein Fünffrankenstück. Damals war ich ein armer Student und diese fünf Franken waren mein einziger Besitz. Ich gab sie ihm... Wie bedauere ich, daß ich damals noch kein Kultusminister war!"

*

Herriots Pfeife und die akademischen Palmen.

In einem Pariser Kaffeehaus sah man eines Tages Herrn Herriot verärgert etwas in den Taschen suchen.

Er hatte seine Pfeife vergessen.

Das sah auch ein russischer Journalist, der sogleich zum nächsten Tabakoffice lief und Herriot bald darauf eine Pfeife und ein Päckchen Tabak brachte. Ueber solch unerwartete Aufmerksamkeit war Herriot dermaßen gerührt, daß er den Russen, um ihm eine Dankbarkeit zu beweisen, fragte:

„Darf ich Ihnen die akademischen Palmen anbieten?"

Der Großmeister der Universität schien nur gescherzt zu haben, denn der russische Journalist wartet noch heute auf die versprochenen Palmen der französischen Akademie.



Eine gute Empfehlung

„Diese Zigarre kann ich Ihnen empfehlen, mein Herr. Die rauche ich selber!"

Der noch heute bestehende sogenannte „Toster Lagerkeller" entsteht im Jahre 1887. In vier Abteilungen werden 200 Lagerfaß untergebracht. Für den eigenartigen Namen des Kellers gilt folgende Erklärung: Dem Keller fehlte der natürliche Abfluß. Das geschmolzene Eiswasser — damals hatte die Brauerei noch keine künstliche Kellerkühlung — mußte durch Handpumpen herausbesorgt werden. Die Arbeit des Auspumpens war unangenehm und wurde nicht gern verrichtet. Der zum Auspumpen abkommandierte Arbeiter bemerkte stets, er müsse nach Tost zur Strafarbeit. (In Tost war zu damaliger Zeit eine Strafanstalt).

Im gleichen Jahr wird der erste Trebertrockenapparat, Patent „Hencke", eingebaut. Er funktionierte außerordentlich gut und lieferte ein tadelloses Trockenprodukt.

Im darauffolgenden Jahr wird durch die Anlage zweier neuer Kühlschiffe das Kühlschiffhaus erweitert.

Das Jahr 1890 bringt der Brauerei elektrische Beleuchtung. Schuckert, Nürnberg, baut die Dynamos und Akkumulatoren ein. Zu den zwei bisherigen Dampfkesseln, die zusammen 65 Quadratmeter Heizfläche hatten, liefert die Piela-Hütte bei Rudzinitz einen Cornwall-Kessel mit 70 Quadratmeter Heizfläche und 6 Atm. Ueberdruck. Die 16 PS-Dampfmaschine wird durch eine 40 PS starke Maschine von Germania ersetzt. Vom Zollamt in Myslowitz ist die erste automatische Malzwage zur Abnahme gemeldet. Schließlich erfolgt in diesem Jahr noch ein Umbau und eine Aufstockung der Malzienne.

1892 wird die Malzdarre erweitert und hier der erste Germania-Selbstwender neuester Konstruktion aufgestellt, der jährlich 25 000 Zentner Malz zu wenden imstande war, während bis dahin mit der Hand nur 14 000 Ztr. gewendet werden konnten.



Bierabziehraum



Faßpicherei

Im darauffolgenden Jahr wird das Projekt über die Vergrößerung der Mälzerei ausgeführt; anstatt 25 000 Zentner faßte sie jetzt 100 000 Zentner Gerste. Der große Lagerkeller wird um vier weitere Abteilungen, die je 50 Faß aufnehmen, nach Westen zu vergrößert und mit dem kleineren Lagerkeller durch einen Gang zu einem Ganzen verbunden. Ueber dem Verbindungsgang wird eine Aufzugsvorrichtung für Bierfässer gebaut.

1893 legt die Brauerei das Anschlußgleis nach dem Bahnhof Tichau. Einige Monate erfolgt der Transport auf den neuen Schienen durch Pferdekraft, welche aber bald durch die der ersten Lokomotive abgelöst wird.

Sehr wesentlich verändert sich das Bild der Brauereianlage in den Jahren 1895 und 1896. Der Gärkeller wird soweit vergrößert, daß er nunmehr 100 Bottiche mehr als bisher, also 320 Bottiche, fassen kann. Es entsteht ein zweites Sudhaus, dessen innere Einrichtung für eine 50-Zentner-Einmaischung die Maschinenfabrik Gebrüder Guttsmann, Breslau, übernimmt. Westlich des Maschinenhauses kommt ein neues Kesselhaus zu stehen. Für die Trebertrocknerei wird ein Keller geschaffen, in welchem zwei Trockenapparate der Firma Petry Hecking, Hannover, mit einer Leistungsfähigkeit von 130 Zentnern Einmaischung in 24 Stunden arbeiten. Durch die Aufstellung einer Dampfmaschine von 150 PS, zweier Kompressoren, zweier Drehstromdynamos und von 14 Dreiphasen-Motoren kann das Netz der elektrischen Anlage um ein bedeutendes erweitert werden. Der große Lagerkeller bekommt vier neue Abteilungen für weitere 400 Lagerfaß und bringt jetzt 60 000 Hektoliter Bier unter, insgesamt liegen nun in den Lagerkellern 80 000 Hektoliter Bier.

Infolge der gesteigerten Bierproduktion wird die Fertigstellung des Erweiterungsbaues des eben genannten Kellers so dringlich, daß in den Wintermonaten 1895/96 der Bau mit Zuhilfenahme großer Koksöfen, an denen die Ziegelsteine angewärmt wurden, fortgesetzt wird. Der Mörtel mußte mit heißem Wasser gemischt werden.

Die Nachfrage nach Tichauer Bier ist in den zuletzt genannten Jahren so groß, daß man geradezu von einer Hausse sprechen könnte. Die Brauereileitung ist fieberhaft bemüht, den Aufträgen nachzukommen. Nach einer Zusammenstellung sind im Monat Mai 1895 bereits 7970 Hektoliter verkauft worden. Die Kessler und Brieger Firmen sind nicht imstande, die großen Bestellungen auf Transportgebinde zu erledigen.

Nachdem noch im Jahre 1896 die Fassung neuer Wasserquellen am Bahnhof Tichau erfolgte und durch weitere Anschluß- und Abstellgeleise an der Eisenbahnanlage die Transportmöglichkeiten, insbesondere das Abladen der Gerste, wesentlich vereinfacht wurden, beseitigt man im darauffolgenden Jahr einen Mißstand, der ganz außerordentlich einer noch schnelleren Entwicklung des Betriebes im Wege stand: die Anfuhr von Natureis zur Kühlung der Gär- und Lagerkeller.

Von sämtlichen Teichen aus Tichau, in Jahren mit schlechten Eisverhältnissen sogar aus der weiteren Umgebung, wurden jährlich 30 000 bis 40 000 Fuhren Natureis durch Bauern herangebracht. In jedem Winter mußten die Eisgruben an den Gärkellern nachgefüllt werden, um die kalte Temperatur in den Kellern zu erhalten. In den Lagerkellern waren die Bierfässer bis oben hinauf in Eis gepackt. Die übrigen Eisbestände lagerten in dem sogenanten „Eisturm", einem Eisschober mit massiven doppelten Wänden und einem doppelten Bohlendach, in dem eine gepreßte Strohschicht das Eindringen der Außentemperatur verhinderte. Der Eisturm stand dort, wo sich heut die Kältezentrale befindet. Ein kalter Winter sicherte den Eisbedarf für den kommenden Sommer; in große Kalamitäten kam jedoch die Brauerei, wenn die Eisverhältnisse ungünstig lagen.

1897 wird die Brauerei mit einer künstlichen Kühlanlage versehen.

Aber trotz der bestehenden Mängel hatte sich der Verschleiß an Bier so gewaltig erhöht, daß bereits am 28. Juni 1897 das Brauhaus seine Abnehmer und Freunde zur Feier des 100 000. Hektoliter-Ausstoßes einladen konnte.

Leider hat Direktor **Müller** diesen Freudentag nicht mehr erlebt. Ein Gedenkstein mit der Plakette des Verstorbenen, den Herzog Hans Heinrich XI. vor den Brauereigebäuden aufstellen ließ, verkündet der Nachwelt, in welchen Ehren Direktor Müller bei seinem hohen Herrn stand und wie sehr der Herzog es anerkannt hat, daß die Entwicklung des Brauereihauses in den Jahren von 1866 bis 1897 ein Verdienst Müllers war. Hatte doch Direktor Müller den Ruf des Tichauer Bieres begründet, dem als Qualitätsbier kein anderes gleichkam.

Von 1897 bis 1908 liegt die Brauereileitung in den Händen des Brauereidirektors **Moniac**, der an erster Stelle zu den Personen gezählt werden muß, welche die Brauerei in den genannten Jahren vorwärts gebracht haben.

Die im Jahre 1897 einsetzende stärke Konkurrenz durch Eröffnung des Bürgerlichen Brauhauses in Tichau brachte für den weiteren Fortschritt der Fürstlichen Brauerei keine Hemmungen.

Bei monatlicher Steigerung des Absatzes und dementsprechenden Wasserverbrauch wird nach neuen Quellen gesucht, die im Jahre 1898 auf dem Nikolaier Berg gefunden werden und noch heut den bedeutendsten Teil der Wassermenge für den Bedarf der Brauerei liefern. Die Nikolaier Bergquellen sind so hoch gelegen, daß ohne jede maschinelle Einrichtung, lediglich durch natürliches Gefalle, auf eine Entfernung von eawa 5 Kilometern das Wasser nach der Brauerei strömt.

Im genannten Jahr stellt die Brauerei durch die von Linde-Wiesbaden gelieferte Eismaschine das erste Kunsteis her, in 24 Stunden 250 Zentner. Ferner wird 1898 eine unangenehme Störung im Betriebe dadurch aufgehoben, daß die zwischen den Brauereigebäuden durchgehende Straße Kobier—Emanuelssegen ein Stück nach Osten hinter den Brauereikomplex verlegt wird.

Zielbewußte Projekte kommen ohne jeden Verzug auch in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts zur Ausführung.

1902 entsteht das Sudhaus III mit der ersten Dampfkochung, und das Ur-Sudhaus, bisher mit direkter Feuerung, wird nach dem Muster des neuen eingerichtet. Eine moderne Schroterei-anlage mit einer zweiten Schrotmühle, zwei Anstellbottiche zu je 420 Hektolitern, zwei Würzekühler, zwei Kühlschiffe zu den vier vorhandenen und ein Flaschenfüllraum sind innere Neueinrichtungen des zuletzt genannten Jahres. An Bauarbeiten sind zu verzeichnen: Erweiterung des Maschinenhauses, Ausbau des Gärkellers zur Aufnahme weiterer 120 Bottiche, so daß jetzt 440 vorhanden sind, und eine neue Ueberdachung der Lagerkeller.

Errungenschaften der beiden darauffolgenden Jahre sind die isobarometrischen Abfüllanlagen über den Lagerkellern, die eine mit acht, die andere mit sechs Abfüllhähnen.

Im Jahre 1903 erfahren die Büroräume eine Aenderung, und für das Betriebspersonal werden Badeanlagen geschaffen.

1904 erweitert man den Lokomotivschuppen und errichtet das Brauerkasino mit Brauerküche, Speisesaal und Wohnungen für ledige Betriebsbeamte. In diesem Gebäude wird auch das Laboratorium untergebracht.

Nachdem unter Brauereidirektor Moniac 1906 noch das Kesselhaus erweitert und ein zweiter gewaltiger Schornstein als weithin sichtbarer Zeuge reger Arbeitskraft zu stehen kommt, fällt die Anschaffung der neuen Trebertrockenanlage von 1908 mit 6 Apparaten der Firma Petry-Hecking bereits in die leitende Tätigkeit des Direktors Gautzsch. Auf den von Müller und Moniac verankerten Fundamenten hat der jetzige Leiter der Brauerei zielbewußt weitergebaut, indem er seine reichen Erfahrungen in brautechnischer und kaufmännischer Hinsicht zum Wohle des Unternehmens verwertet hat.

Die im folgenden aufgezählten Verbesserungen sind natürlich nur ermöglicht worden durch das weitgehendste Verständnis für die Frage der Modernisierung des Brauereibetriebes von seiten Sr. Durchlaucht, des jetzigen Fürsten von Pleß, **Hans Heinrich XV.**, sowie von seiten seines ältesten, auf Schloß Pleß wohnenden Sohnes, des Prinzen **Hans Heinrich XVII.**, die mit der Zeit und ihren Forderungen fortschreitend, der Entwicklung der Brauerei ihr größtes Interesse entgegenbringen.

Im Jahe 1911 erfolgte der Anschluß der Brauerei an das Licht- und Kraftnetz Kostuchna. Zwei Erdkabeln zu je 10 000 Volt Spannung führen die Elektrizitätskraft in den Hochspannungsraum der Brauerei, wo der Strom auf 300 Volt transformiert wird. Im gleichen Jahre wird die neue Kältezentrale mit 2 Kompressoren und einem Eisgenerator mit einer täglichen Leistung von 1150 Ztr. Kunsteis eingerichtet. In der neuen Hopfenkühlanlage kommen 6000 Zentner Hopfen bei einer ständigen Temperatur von minus 2 Grad zur Lagerung. 1911 beginnt man die Brauereiabwässer in einer mechanischen Kläranlage, die dann von Jahr zu Jahr durch weitere Faulkammern und zwei Schlammtrockenteiche verbessert wird, zu reinigen.

Die Firma Seck, Dresden, liefert im ersten Kriegsjahr die pneumatischen Gersteentladungsapparate.

In diesem Jahre, 1914, ist der Höchststand des Ausstoßes mit 261 608 Hektolitern erreicht, der dann naturgemäß infolge des Krieges zurückgeht.

Im Kriegsjahre 1916 wird mit dem Rohbau eines vierten Sudhauses begonnen, daß allerdings erst im Oktober 1922 in Betrieb genommen werden konnte. Das neue Sudhaus IV ist ein wahrer Schmuck der Fürstlichen Brauerei, eine Anlage nach neuestem System, die weit und breit ihresgleichen nicht finden wird. Die Inneneinrichtung hat das Weigelwerk, Neisse-Neuland, geschaffen, die elektrischen Einrichtungen stammen von Siemens-Schuckert, den herrlichen Wandbelag aus Majolika-Kacheln lieferte die Großherzogliche Majolika-Manufaktur in Karlsruhe, Baden.

Als im Jahre 1918 durch den Ankauf von etwa 90 Prozent der Aktien durch die Herrschaft Pleß das **Bürgerliche Brauhaus unter die Fürstlich Plessische Verwaltung gelangte**, war das letzte Hindernis beseitigt, das einen weiteren Aufschwung der Fürstlichen Bierindustrie hätte hemmen können. Unter einheitlicher Leitung in der Person des Direktors **Gautzsch** standen die beiden Brauereien als konkurrenzloses Bierbrauunternehmen da, gegen welches die anderen kleinen oberschlesischen Brauereien trotz ihrer niedrigen Bierpreise bei der Güte des Tichauer Bieres nicht mehr standhalten konnten. Der sich sofort nach dem Zusammenschluß der beiden Brauereien steigernde Bierausstoß bewies wohl am deutlichsten, daß der durch Generaldirektor Dr **Nasse** durchgeführte Plan der Vereinigung der Brauhäuser ein Werk von weittragender Bedeutung für die Tichauer Brauindustrie war.

Die 1920 erbaute Auto-Garage überdacht zur Zeit 9 Lastzüge und 2 Schnelläufer, mit welchen auf kürzere Entfernungen der Transport weit schneller abgewickelt wird als mit der Bahn, die jetzt nur für weitere Bierversendung in Frage kommt. Die Brauerei besitzt 40 Bierspezialwaggons.

Von weiteren Modernisierungen in den letzten Jahren unter Direktor **Gautzsch** mögen nur noch als die wichtigsten erwähnt sein: 1924 zwei Trebertrockenapparate mit einer Stundenleistung von 25 Zentner Trockenprodukt, die Naßtreber-Transportanlage mit Dampfbetrieb, der der alte Schneckenbetrieb weicht, 1926 die hydraulischen Faßantreibmaschinen mit einer Durchschnittsleistung von 80 Fässern pro Stunde, 1927 das neue Transformatorengebäude im Anschluß an die Kältezentrale und ein neuer Transformator von 400 KVA., so daß nunmehr drei Transformatoren mit zusammen 1000 KVA. arbeiten, 1928 die Erweiterung der pneumatischen Gerstenförderanlage um zwei neue Pumpen, der neueste Pichapparat der Firma Neubecker, Offenbach am Main, der imstande ist, in der Stunde entweder 300/8, 250/4, 200/2, 150/1 oder 5 Stück große Lagerfässer zu ent- und zu bepichen, und schließlich noch im Jubiläumsjahr selbst die Waschanlage mit zwei Faßwaschmaschinen allerneuester Konstruktion, sowie die Hefe-Reinzuchtanlage, welche die Brauerei durch die eigene Bereitung der Urhefe völlig unabhängig vom Ausland macht.

Zieht man einen Strich unter die Leistungen der 21jährigen Arbeit des Direktors **Gautzsch**, so kann man ihn wohl als den **Organisator der modernen Brauerei** bezeichnen. Hatte Müller den Ruf des Tichauer Bieres begründet, Moniac ihn befestigt, so gebührt Direktor Gautzsch das Verdienst, daß er dank seines kaufmännischen Talents dem Tichauer Bier immer weitere Absatzgebiete nicht nur im oberschlesischen Industriegebiet, sondern auch darüber hinaus verschafft hat.

Die Fürstliche Brauerei hat nie viel Aufsehen mit Reklame gemacht; die Güte ihres Bieres hat von selbst gesprochen. Nur zweimal ist sie in den letzten Jahren insofern in die Oeffentlichkeit getreten, als sie in der Warschauer Ausstellung 1926 in einem Pavillon ihr Produkt, das mit einer **Goldenen Medaille** ausgezeichnet wurde, ausschänkte, und als sie 1927 in der Kattowitzer Ausstellung ein zwar kleines, aber sehr wirkungsvolles Restaurant baute und einrichtete.

So steht die Fürstliche Brauerei unter den bekannten Bierindustrieunternehmungen als mustergültiges Wirtschaftsbeispiel da. Die gegenwärtige Leitung des Unternehmens will sich aber mit dem bisher Erreichten noch nicht zufrieden geben. Mit rastloser Mühe werden die neuesten fachtechnischen Errungenschaften in den Dienst des Unternehmens gestellt. So ist es vorauszusehen, daß die Fürstliche Brauerei Tichau, die heute bereits an der Spitze gleichartiger Firmen Polens marschiert, in Zukunft den ersten Platz unter den Brauereien Osteuropas einnehmen wird.

Die Frau in Haus und Leben

Erziehung zur Selbständigkeit.

Von Florentine Gebhardt.

Es gibt eine alte, recht grob klingende, aber wahre Redensart: „Einer kann so dumm sein wie er will — wenn er sich nur zu helfen weiß!“ — Das Vielwissen tut es nämlich durchaus nicht immer. Nur die richtige Anwendung dessen, was man weiß! Wer kennt nicht die oft gezeichneten, leider aber meist der Wirklichkeit entlehnten Bilder vom „zerstreuten Professor“, der dem wirklichen Leben fremd und unbehilflich gegenübersteht? Der dem ersten besten Betrüger zum Opfer fällt oder, wenn Unvorhergesehenes eintritt, nicht aus noch ein weiß?

Sich zu helfen wissen, darauf kommt es an im Leben. Selbst ist der Mann, selbst ist erst recht die Frau! Selbständigkeit und Entschlußfähigkeit in zweifelhaften Lagen, Geistesgegenwart in Not und Gefahr — es ist die gleiche Eigenschaft. Zum Teil wurzelt sie wohl in angeborener Anlage, kann aber auch anerzogen werden. Sie ist die beste Mitgift ins Leben für jeden, der sich einmal selber durchschlagen muß; ein Mittel für die Weichergebetteten, das Glück sich zu bewahren.

„Erziehung zur Selbständigkeit“ — „Erziehung zur Persönlichkeit“ — im Grunde dasselbe. Ein Schlagwort, von berufenen und nichtberufenen Pädagogen, wie oft letzthin im Munde geführt, und ach, so selten zur Tat geworden! In jenen Tagen, wo weniger geredet und mehr erzogen wurde, fürchteten sich die Erzieher noch nicht so sehr davor, das „Eigene“ im Kinde zu „brechen“, wenn sie mit Strenge gegen Unarten und Fehler vorgingen und Gehorsam forderten. Während man später, „im Jahrhundert des Kindes“, diesem möglichst Freiheit zur Entwicklung ließ — und trotzdem willensschwache, dabei aber eigenwillige, schwanke haltlose, selbstsüchtige Charaktere heranzog. Das ist doch eine wunderliche Erfahrung auf pädagogischem Gebiet, die zu denken geben müßte! Sollte die Erziehung von ehedem, die nach den Grundsätzen der Strenge, die so leicht zur Thrannei ausartete — dennoch die richtigeren Wege eingeschlagen haben, um selbständige Persönlichkeiten heranzubilden — als die moderne? In einer Hinsicht: Ja! Denn sie suchte Eins zu wecken, was unserer Zeit, unserer Jugend zumal sehr fehlt — das Verantwortlichkeitsgefühl!

Wenn man mit der letzhin schon und heute noch üblichen Methode trotz aller Versuche, trotz des besten Willens selten der wirklichen Eigenart des Zöglings gerecht werden konnte und kann, so trägt die Hauptschuld daran der Umstand, daß seit Jahrzehnten schon alle Erziehung mehr oder minder Massenerziehung ist. Das Haus hat seit langem die Erziehungsarbeit der Schule — also der Anstalt übergeben. Und diese ist, je umfangreicher um so weniger imstande, zu erziehen, als das Haus — wenn dieses ist, wie es sein sollte! Die Schule kann nur, aller gegenteiligen schönen Reden ungeachtet in erster Linie Unterrichtsanstalt sein, sie kann nicht auf die Eigenheiten der Einzelnen eingehen. Wer als Zögling einer Massenschule sich doch zu einer Persönlichkeit herausentwickelt, tut das trotz der Schule, nicht durch sie!

Selbständige Persönlichkeiten tun uns not! Deswegen tut es auch bitter not, daß wieder das Haus sich mehr der Erziehung annehme — mit Liebe, aber auch mit etwas Strenge! Glaubt nicht, ihr Eltern, ihr Lehrer, daß man richtig handelt, den Kindern den Weg ins Leben, ins Lernen so mühelos wie möglich, frei von Arbeit und Anstrengung zu gestalten! Ohne Ueberwindung von Widerständen, ohne eigenes Arbeiten, ohne Anstrengung wird weder Kraft geweckt noch Willensfestigkeit, gibt es keine Freude am Gelingen eines Werkes, an Erreichung eines Zieles!

Es ist gut, daß der Sport heutzutage hier eintritt, wenigstens in bezug auf die körperliche Erziehung. Aber auch für die geistige gilt, was Ziel jener ist, Selbstbeherrschung, Uebung aller Kräfte, auch des Gedächtnisses. Und Uebung auch der sittlichen Kräfte, durch die Stärkung der Energie, durch kleine Entbehrungen, durch Versagen irgendeines Lieblingswunsches, dessen Erfüllung vielleicht als Lohn für ein mit Fleiß errungenes Ziel hingestellt werden kann. Im allgemeinen aber Gewöhnung daran, daß alle Arbeit, alles Streben den Lohn in sich selber findet.

Erhaltung echten Familienlebens, herzlicher Familienzusammengehörigkeit, Weckung und Stärkung des Familiensinns in den Kindern ist erste Aufgabe elterlicher Erziehung. Die zweite, stets konsequent in den Erziehungsmaßnahmen zu bleiben, die dritte, den Kindern, auch den ganz kleinen, nicht allen Willen zu tun und zu lassen. Es ist freilich ein Versagen oft schwerer und schmerzlicher als ein Gewähren. Aber das Wohl des Kindes, das wahre Wohl, geht voran.

Das Vorbild, in Liebe und Strenge gerechter, auch zu Opfern bereiter Eltern, ist die beste Erziehungsmaßnahme. Und, um zeitig das Verantwortungsgefühl des Kindes zu wecken, die Uebertragung irgendeines kleinen Amtes, einer bestimmten Pflicht. Dabei ist Gelegenheit, selbständiges Ueberlegen zu erproben, wie bei Schwierigkeiten dennoch dieser Pflicht genügt werden kann. Handfertigkeitsübungen bei Knaben, Handarbeiten und häusliche Tätigkeit bei Mädchen sind auch Mittel bei der Erziehung zur Selbständigkeit, die das praktische Leben nun einmal von einem jeden verlangt.

*

Bärbeles Sommerreise.

Von F. Kaltenhauser.

Das dralle Bärbele stand hinter dem Lattenzaun des väterlichen Gehöftes und schaute mit ihren braunen, funkelnden Augen hinüber zu dem jungen, stämmigen Burschen, der da an dem Apfelbaum lehnte. Es war schon ziemlich dämmerig, aber die beiden konnten einander gut sehen. Vom Hause her hätte man sie freilich nicht so leicht entdeckt.

„He, Bärbel,“ sagte der Bursche, „s'kommt mir heut' allweil vor, als gucketen deine Augen so recht kampflustig drein!“

„Hast's g'merkt?“ gab Bärbele befriedigt zurück. „S'ist schon so. Ja, und das is — weil schon einmal eines den Mann machen muß in unserer Sach', und wenn nit du, dann schon ih.“

Ein Pfeiflaut entfuhr dem Burschen und dann in unsicher fragendem Ton: „Hm, und wie denn war — — das??“

„Ja, weil's mir alleweil schon zu lange hergeht, das heimlich Umtun, und weil ih so eine Heimlichkeit ohnehin nit leiden mag. Und es geht mir in Gedanken 'rum, daß man sich nit an einen Trauminit hängen sollt'!“

„Bärble!“ fuhr der Bursche grollend auf, „hast's do selber allweil g'sagt, dein Vater tät „nein“ sagen und zehnmal „nein“, weil er di nur ein'm Reichen geben will und ih nix hab'“.

„Und wenn ih g'sagt hab', der Vater tät zehnmal „nein“ sagen, so sollst dir denken, und wenn er's hundertmal tut, so soll er z'letzt doch „ja“ sagen. Wenn du ein rechter Mann wärst! Hast nit deine graden Glieder, dein richtigen Verstand? Wenn du klug bist, bringst die Weisheit an den rechten Mann — verstehst?“

„Zu dein'm Vater — na ja! Auslachen tät er mi.“

„Na ja, s' kann einer ausg'lacht werden und s' kann einem 'glaubt werden — das ist nach der Art und Weis', wie's vor'bracht wird.“

„Und da meinst, ih sollt' anhalten um di, Bärble?“

„Freili, wenn du ein'm andern zuvorkommen willst.“

„Bärble — !“ klang es erschrocken herüber.

„S'is wahr! Der Baderlewirt is dag'wesen und hat'm Vater ein bißl zug'red't über die Sach'. Und der Vater hat ausg'macht, ih sollt' auf acht Tag' hinüber ind' Wirtschaft, daß ih mir die Sach' ein bißl anschau', was ih dazu sag'.“

„Und gehst?“

„Geh'n tu ih, freili.“

„Zu dem wildfremden Menschen?“

„Wildfremd is er mir nit, kennen tu' ih ihn schon lang. Und is ja sein Mutterl dort und schafft in sein'm Haus. Da bin ih gut aufg'hoben dort.“

„Barble, und wenn du z'rückkommst?“

„Wenn ih z'rückkomm' — ? Das ist ein'm andern seine Sach, was der unterdessen mit 'm Vater ausmacht.“ „Ich merk's schon, ich muß dir ein bißl helfen. Mußt's halt machen wie einer, der was kaufen will. Verstehst?“

„Nein Bärbele!“

„Mußt die War' in'n Erdboden nein reden, so grundschlecht is's! Nachher is's wohlfeil. Na, no net klar?“

„Schon! Aber —“ „Still — ich werd' schon das meine dazu tun — daß der Baderlewirt g'nug haben soll von mir! So, und da hast meine Hand jetzt.“ Und das Mädchen huschte kichernd davon.

Am nächsten Tag war das Bärbele schon dahin. Zum Baderlewirt. Martin, der Sohn des kleinen, verschuldeten Häuslers, vernahm es vom Hütejungen des reichen Nachbarn, Bärbeles Vater. Die Angst, das Bärbele zu verlieren, wurde riesengroß in ihm. Am Abend desselben Tages ging er zum Nachbarn hinüber. Er fand ihn vor der Tür stehen.

„Euer Bärbele is nu weg, Nachbar?“ Na, werdet's nicht missen! Is ein Sparmeister, die Bärbel. Mag sich nichts gönnen und andern wohl auch nimmer. Schön is das nit von ihr, muß ih schon sagen. Wird Euch auch nit alleweil Eure Lieblingsspeisen kochen!“

„Lieblingsspeisen — ? Na, so — ja so hin und wieder schon einmal.“

„Hin und wieder — ? Das heißt nix. Schaut, wenn so die Bärble mein Weib wär', da gab ih nit nach, all Tag' müßt sie grad' das kochen, was Euch b'sonders schmeckt.“

Der Wittacher lachte herzlich auf. „'s Barble dein Weib? Da hast du aber 'was gesagt, Martin! Für so einen wär sie nit zu haben.“

Der Martin mußte an sich halten — der Aerger war ihn angeflogen. „Nit zu haben? Ja, wißt Ihr denn, ob ih das Bärble möcht'?“

„Mögen —? Das Bärble mag jeder da um und um.“

„Ih net. Ih nähm' sie net, und wenn sie nochmals so viel mitbekäm'. Wegen des Geldes nehm' ih keine, und sonst — da hab' ih viel an der Bärbel auszusetzen.“

„So, was denn eigentlich?“ fragte Wittacher belustigt und doch ein wenig neugierig.

„Ja, erstens tät' sie mir zu viel Kleider haben.“

„Weil du die net leisten könntest!“

„Nein, weil sie lieber bessere haben müßt' und weniger, als wie so viele und dabei so billige. Nit von meinem Standpunkt aus, sondern weil's sich als eine so reiche Haustochter besser schickt, mehr Ansehen gibt.“ Der Martin wußte genau, daß es der Vater Bärbles war, der an den billigen Kleidern die Schuld trug.

„Na ja, magst schon recht haben — das mit dem Ansehen —!“

„Ja, gel', ih hab' recht? Aber Eure Tochter scheint's, läßt sich da nix sagen, die is starrköpfig.“

„Na ja — na ja,“ meinte der Wittacher, der nicht zugeben wollte, daß er die Ursache war, zaudernd.

„Und so billiges Schmuckzeug hängt sie um — eine Schand' is's für Eure Tochter! Seht, ih — ih spar' schon lang' für ein Schmuckstück, das ih der, die ih einmal heiraten will, beim Verspruch verehr' — und das wird nix Billig's sein! Und wenn's so die Bärbel wär', da dürft' sie mir von dem billigen Zeug nix mehr tragen — ja, da wär ih erpicht drauf.“ „Und lachen tut sie in einem fort und mit den Augen herumgeistern, als wollt' sie all die jungen Männer, die in ihre Näh' kommen, in sich verliebt machen. Na, mir kann's gleich sein, meine Frau wird ja eine ganz andere.“

„Das glaub' ih. Die Bärbel will dich gewiß nit.“

„Oho, Vater Wittacher! Um einen so starken, gesunden Menschen, der auch im Gesicht nit übel aussieht, reißt sich manch eine. Aber jetzt, Vater Wittacher, muß ih heim.“ —

Ein paar Tage später ging Martin am Nachbarhaus vorüber und rief den Wittacher an: „Na, Nachbar, was macht die Bärbel? Hat sie sich den Baderlewirt schon eingefangen?“

Da reckte sich der Alte. „Braucht meine Tochter einen einzufangen?“

„Ja, sonst wär' sie ihm nit nachgelaufen in sein Haus.“

„Soll sich ja nur ein bißl umsehen dort, wie's steht.“

Martin lachte belustigt. „Vater Wittacher, Ihr seid klug! Wenn einer so Euer Haus zu kaufen käm', da decktet Ihr ihm wohl alle Mängel auf, he? Da macht man doch lieber ein bißl Verputz drüber, gel'?“ Der Martin ging wieder, und der Alte starrte ihm verblüfft nach.

Als der Martin des Weges wieder zurückging, hatte der Wittacher einen Brief in der Hand. „Ein Lieb'sbriefel, he?“ rief der Martin.

„Ja, ein schönes Lieb'sbriefel!“ sagte der Alte erbost. „Beklagt sich der Baderlewirt da, daß ihm die Bärbel alles, was sie in die Hand nähme, zerschlage, er habe schon einen ordentlichen Schaden. Und die Leut' schnauze sie an, daß es ganz aus der Weis' sei. Er sehe, sie passe nit zur Wirtin, und ich solle sie nächstens abholen.“

„Schad'! Der Baderlewirt wär' vielleicht der Recht gewesen! Und Ihr hättet die Bärbel unter der Haube.“

„Pah! So pressieren tut's mir nit mit der Bärbel!“

„Na, schaut zu, daß sie Euch nit sitzen bleibt!“

Am andern Tag holte sich der Wittacher die Bärbele wieder heim. Aber sie machte eine üble Miene auf der Heimfahrt. Und als sie schon nahe dem Heimatdorf waren, da sagte sie unwirsch: „Jetzt werden sie daheim sagen, der Baderlewirt hätt' mi heimg'schickt. Weil ih zu nix zu brauchen war.“

„Hast halt nit recht achtg'geben.“

„Hat sich 'was mit „achtgeben“! Hat halt recht schlechte War', die leicht bricht!!“

Plötzlich fing das Bärbel laut zu schluchzen an. „Wenn ih mir einen wüßt', glei' tät ih jetzt heiraten, Vater! Damit ih mi nit schämen müßt! Nit einmal der Baderlewirt, der viel älter is, hat 's mögen — werden die Leut' sagen.“

Der Alte kaute eine Weile an seinem Schnurrbart und sagte vorerst nichts. Endlich stieß er hervor: „'s wird schon einer kommen, Bärbel, wart' nur!“

„Ja, wenn ih erst wart', bis das Gered' weitherum is, schaut von weitum keiner mehr nach mir. Wahrhaftig, auf der Stell' nähm ih einen, wenn ih jetzt einen wüßt.“

„Den Erstbesten nähmst? Vielleicht gar den Nachbar-Martin?“ höhnte der Wittacher, dem jetzt alles, was er mit dem Martin gesprochen, plötzlich einfiel.

„Den Nachbar-Martin —?“ Es klang gedehnt. „Warum nit? Gefällt mir gar nit schlecht, der! Und ist ein rechter Bursch, der! Gesund und ordentlich.“

„Lob ihn nit über'n grünen Klee! Der nähm' dich auch grad'! Hat g'nug auszusetzen an dir.“ Jetzt sprudelte der Wittacher alles heraus, was er wußte.

Immer ernster sah die Bärbel drein und sagte zuletzt in einem ganz finstern Trotz: „Vater, da habt ihr mir 'was Recht's gesagt! Jetzt ha' ih Lust, jetzt leg' 's grad darauf an, daß mi der will!“

„Bringst's nit zuweg, der will eine ganz andere als dich.“

„Möcht' ih sehen! Dem Baderlewirt zum Trotz nehm ih mir den. Da wird derselb' dann denken müssen: wir stehen nit an auf einen so reichen Mann, wie er is, wir sind selber reich genug, um uns einen armen Schwiegersohn ins Haus nehmen zu können. Is's dem Vater recht?“

„Na, wirst's schon sehen, wie weit du kommst!“ höhnte der Wittacher.

„Da brauch' ih jetzt nit faul sein mit'm Ja sagen, 's kommt ja später doch nit dazu.“ —

Und es kam doch dazu. Der Wittacher sah es in der nächsten Woche, daß es die Bärbel „scharf“ auf den Martin hatte, und er lachte dazu. Es machte ihm Spaß. Der Martin schien ihr gerne aus dem Wege zu gehen und machte anfangs kein gutes Gesicht zu ihren Reden. Aber an einem schönen Spätsommertag kam er zum Wittacher und hielt um die Bärbel an.

„Hast doch g'sagt, du möchtest die Bärbel nun und nimmer!“ höhnte der Wittacher.

„Freili' wohl! Weiß's selber gar nit, daß's mir jetzt gar so arg geht d'rum. Die Barbel is auch einverstanden, nur eins will sie nit: den Schmuck nehmen, den ich 'kauft hab' für'n Verspruch. Lächerlich, sie sagt, der Vater wollt' nix so Kostbares an ihr sehen, der tät' ihr's verbieten. Ih mein', das is nur eine Ausred'! Schaut doch, der Schmuck muß ihr gut stehen!“

Der Martin hielt Wittacher eine schwergoldene Brosche vor die Augen.

Der Alte sann eine Weile, dann rief er die Bärbel. „Magst ihn haben, und die Brosch' nimmst auch“, sagte er. „Und über acht Tag wirst verkünd't.“

Als die Barbel mit dem Martin allein war, lachte sie. „Recht hast's gemacht, und klug bist g'wesen!“ sagte sie.

Was ist die Liebe?

Von Hildegard Waldschmidt.

Was ist die Liebe? Des Menschenherzens erstes Erwachen,
Des Liebesfünkleins leises Entfachen,
Das erste Tasten des Menschenherzen
Hin zu den andern in Lust und Schmerzen,
Ein scheues Hoffen, ein ängstlich Zagen,
Ein herzbeklemmendes banges Fragen,
Ein Grüßen voll zartester Heimlichkeit,
Ein Sinnen, dem anderen nur geweiht.

Was ist die Liebe? Ein erstes Gestehen, ein stammelndes Sagen,
Ein himmelstürmendes kühnes Wagen,
Ein Liebeswerben in heißer Glut,
Ein Klingen und Jauchzen in Herz und Blut,
Von Mensch zu Mensch ein seliges Finden,
Für's ganze Leben ein einig Verbinden,
Ein jubelndes, glaubensstarkes Hoffen,
Als stünde der Zukunft der Himmel offen.

Was ist die Liebe? Ein innig ineinander Versenken,
Ein täglich erneuertes sich Verschenken,
Ein immer vertiefendes Sich-verstehen,
Ein eins im andern Ganz-vergehen,
Ein selbst sich opfern, ganz aufgeben,
Im andern wieder finden sein Leben,
Ein Eins-sich fühlen in Freud und Leid,
Zusammen gehören in Ewigkeit.

Was ist die Liebe? In Wetterschlägen und Sturmesweh'n
Ganz Hand-in-Hand beieinander steh'n,
Eines das andere führen und leiten
In dunkelsten, trübsten Gewitterzeiten,
Eines des anderen Lasten tragen,
Als Lebensgefährten in trüben Tagen,
Im Leide vereint zum Halt sich werden —
Das ist das höchste Glück auf Erden!